

Mit wem wollt ihr Gott vergleichen?

„Habt ihr es nicht erkannt? Hört ihr es nicht? Ist es euch nicht von Anfang an verkündet worden? Habt ihr nicht Einsicht gewonnen von der Gründung der Erde her?

Er ist es, der da thront über dem Kreis der Erde, dass ihre Bewohner wie Heuschrecken erscheinen, der die Himmel ausspannt wie einen Schleier und ihn ausbreitet wie ein Zelt zum Wohnen, der die Fürsten dem Nichts anheimgibt, die Richter der Erde der Nichtigkeit gleichmacht.

Kaum sind sie gepflanzt, kaum sind sie gesät, kaum hat ihr Stamm Wurzeln in der Erde getrieben, da bläst er sie schon an. Sie verdorren, und ein Sturmwind trägt sie wie Stoppeln hinweg.

Mit wem denn wollt ihr mich vergleichen, dem ich gleich wäre? spricht der Heilige.

Hebt zur Höhe eure Augen empor und seht: Wer hat diese da geschaffen? Er, der ihr Heer hervortreten lässt nach der Zahl, ruft sie alle mit Namen: Vor ihm, reich an Macht und stark an Kraft, fehlt kein einziger.

Warum sagst du, Jakob, und sprichst du, Israel: Mein Weg ist verborgen vor dem HERRN, und meinem Gott entgeht mein Recht?

Hast du es nicht erkannt, oder hast du es nicht gehört? Ein ewiger Gott ist der HERR, der Schöpfer der Enden der Erde. Er ermüdet nicht und ermattet nicht, unergründlich ist seine Einsicht.

Er gibt dem Müden Kraft und dem Ohnmächtigen mehrt er die Stärke. Jünglinge ermüden und ermatten, und junge Männer straucheln und stürzen. Aber die auf den HERRN hoffen, gewinnen neue Kraft: sie heben die Schwingen empor wie die Adler, sie laufen und ermatten nicht, sie gehen und ermüden nicht.“

Jesaja 40,21-31

Der ewige Gott

von Gerhard Jordy



Fast alles funktioniert in unserer hochtechnisierten Welt gut, und Millionen von Wissenschaftlern und Experten arbeiten rund um die Uhr an Verbesserungen. Darum steigen wir relativ gelassen in ein Flugzeug und vertrauen dem Piloten und der ausgereiften Technik.

So können wir ein angenehmes Leben führen, wenn da nicht die Fragen wären, die mit uns selbst zu tun haben. Es sind die Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach metaphysischen Wirklichkeiten, die jenseits des naturwissenschaftlich Erforschbaren existieren. Es ist letztlich die Frage und Sehnsucht nach dem Absoluten, dem Vollkommenen – eigentlich die Frage nach Gott.

Diese Frage bleibt, und sie kann nur durch Gott selbst beantwortet werden. Gott, der uns Menschen geschaffen hat und liebt, offenbart sich so, dass wir Menschen mehr als eine Ahnung von ihm bekommen können.

Gerhard Jordy beschreibt in dem Artikel den ewigen Gott. Dabei kommen wir ins Staunen und merken, wie sich durch eine intensivere Gotteserkenntnis unser Leben füllt – mit Dank und Verehrung!

Wie groß ist Gott, und wie klein sind wir Menschen! Unermesslich wird der Abstand, wenn sich der Mensch im Verhältnis zum ewigen Gott sieht. Mit der Feststellung „Gott ist im Himmel, und du bist auf der Erde“ brachte schon König Salomo (Prediger 5,1) in seiner Weisheit die unauslotbare Distanz zwischen Gott und Mensch zum Ausdruck und fügte mahnend hinzu: „Darum seien deiner Worte wenige!“ Denn es ist äußerst gewagt für den sündhaften und sterblichen Menschen, angesichts dieses ungeheuren Abstands Aussagen über den ewigen Gott zu machen.

Menschliche Vorstellungen über Gott

Was wissen wir schon über Gott? Wenn Menschen in ihrer Unwissenheit die Existenz überhaupt leugnen, haben sie – je nach Kulturraum und religiöser Erziehung – nur selbst zurechtgemachte Vorstellungen über Gott. In unserem noch von christlicher Tradition geprägten Land und in einem – wie man meint – aufgeklärten Zeitalter herrscht zumeist die Auffassung von einem mächtigen Wesen, oft ganz unpersönlich „Vorsehung“ genannt, dem man einerseits eine gewisse Allmacht zutraut, andererseits aber vorwirft, die Zustände der Welt nicht so zu gestalten, wie man es selbst für gut und richtig hält. „Wie kann Gott das alles zulassen?“ ist die zahllos wiederholte Anklage, empört und besserwisserisch, wenn der von Gott abgefallene Mensch oder auch die von ihm unbeherrschte Natur unsägliches Leid unter der Menschheit angerichtet haben.

Besteht noch die Vorstellung von einem allmächtigen „lieben Gott“, ist das Unverständnis umso größer, da man der Meinung ist, dass der Allmächtige in seiner Liebe stets nur um das irdische Wohl des Menschen besorgt ist und dies nicht mit dem schrecklichen Geschehen auf der Erde in Übereinstimmung bringen kann, es sei denn, man verstiege sich zu der kühnen Behauptung, Gott sei leider nicht allmächtig, und deshalb müssten wir, die Menschen guten Willens, ihm helfen, die Welt zu bessern.

Meistens aber zerrt man, ungeachtet des „unendlichen quantitativen und qualitativen Unterschieds“ zwischen Gott und Mensch (Karl Barth), den Ewigen, Allmächtigen und Heiligen auf die menschliche Ebene und betrachtet ihn wie einen unfähigen oder unwilligen Politiker, der seine Wahlversprechen nicht einhält. Salomos oben angeführte Mahnung wird ebenso missachtet wie das zweite Gebot, nach dessen Worten wir uns von Gott nicht ein Bild nach unserem Geschmack machen sollen (2. Mose 20,4). Mit diesem Bild wird dann gemäß der beschränkten menschlichen Einsicht verfahren, wie es jedem persönlich gefällt. „Indem sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden“, urteilt die Bibel darüber (Römer 1,22).

Die Bibel – der einzige Informant über Gott

Abgesehen von der Erkenntnis aus der Natur, dass diese Welt mit ihrem präzisen nach physikalischen, chemischen und biologischen Gesetzen funktionierenden Uhrwerk in Makro- und Mikrokosmos einen weisen Schöpfer haben muss (Römer 1,20), können wir jedes andere Wissen über Gott nur aus der Bibel erlangen. Denn sie ist Gottes Offenbarung über sich selbst an uns und über sein Verhältnis zu uns Menschen. Nur das, was Gott uns über sich selbst mitteilt, gibt uns eine gesicherte Auskunft über seine Person.

Denn eine Person ist er, kann er doch sprechen, auf menschliches Verhalten reagieren; er kann herrschen, lieben und strafen. Dies sind allerdings Verhaltensweisen, die auch der Mensch als Geschöpf Gottes aufweisen kann, und es sagt noch nichts über Wesenszüge aus, die wir als spezifisch göttlich betrachten. Darüber aber ist Gott in seinen Auskünften über sich äußerst sparsam, unsere Neugier befriedigt er nicht. Denn gerade das, was er uns über den oben genannten „quantitativen und qualitativen Unterschied“ zwischen Gott und Mensch mitteilt, lässt uns oft mit mehr Fragen als Antworten zurück.

Erhaben über die Zeit – ohne Anfang und Ende

Gerade als Gottes an Zeit und Raum gebundene Geschöpfe müssen wir anerkennen, dass Gott der allein Nicht-Erschaffene ist, über den wir nicht hinauszudenken vermögen. Was in seinem Wort für Christus „nach der Ordnung Melchisedeks“ gilt (Hebräer 7,3), „... weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens“, sagt das Alte Testament schon von Gott aus: „Ehe die Berge geboren waren und du die Erde und die Welt erschaffen hattest, von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du, Gott“ (Psalm 90,2); „du bist derselbe, und deine Jahre enden nicht“ (Psalm 102,28).

Ohne Anfang, ohne Ende – da stehen wir vor einem Geheimnis, das wir gemeinhin mit dem Ausdruck „Ewigkeit“ umschreiben, aber nicht begreifen können. Anfang und Ende – wobei uns Letzteres meist schmerzlich ist – sind für uns sterbliche Menschen so unumgänglich, ja selbstverständlich, dass „Ewigkeit“ unsere Vorstellungskraft und unser Verständnis übersteigt. Denn „Ewigkeit“ bedeutet völlige Freiheit gegenüber der Zeit, der der Mensch unent- rinnbar unterworfen ist.

Für den an Zeit und Raum gebundenen Menschen ist es selbstverständlich, zu einer bestimmten Zeit immer nur an einem einzigen bestimmten Ort weilen zu können, denn „niemand kann auf zwei Hochzeiten tanzen“, sagt der Volksmund. „Ich habe keine Zeit“, ist eine inflationär gehörte Klage in unserer Gesellschaft, auch in der Gemeinde, wenn notwendige Dienste anstehen. Die Endlichkeit unserer Zeit macht uns oft Not: „Der Tag hat nur 24 Stunden!“ Dem steht die Erhabenheit Gottes über die Zeit und ihre Einschränkungen entgegen, er allein ist völlig frei von ihren Begrenzungen.

Erhaben über den Raum – Gott ist allgegenwärtig

Ebenso frei ist Gott aber auch von einer Gebundenheit an den Raum. „Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott“, sagte der große Historiker Leopold von Ranke (1795-1886), was bedeutet, dass für Gott jeder Tag durch die Jahrtausende der Zeit zugleich gegenwärtig ist. Und gerade den Glauben an diesen „Ewigen Gott“ mutet uns die Bibel zu, wobei wir die Zumutung aber auch als Gnade verstehen dürfen. Es ist ein Gott, der uns im Mutterleib entstehen sah, bevor er unsere Welt überhaupt erschaffen hatte. „Meine Urform (=Embryo) sahen deine Augen. Und in dein Buch waren sie alle eingeschrieben, die Tage, die gebildet wurden, als noch keiner von ihm da war“ (Psalm 139,16). Eigentlich entspricht die Vergangenheitsform „sahen“ nicht der Erhabenheit Gottes über die Zeit, aber Gottes Wort geht barmherzig auf unsere Zeitgebundenheit ein. Gott aber ist durch die Jahrtausende stets allgegenwärtig, in jeder Minute, an jedem Ort und für jeden Menschen ganz persönlich. Er kann und will für jeden Menschen das ganz individuelle DU sein, das wir im Gebet ansprechen dürfen, für einen David vor 3000 Jahren und heute für dich und mich. David bekennt gegenüber solcher ewigen Unendlichkeit und Allgegenwärtigkeit zugleich: „Für mich aber – wie schwer – sind deine Gedanken, o, Gott! Wie gewaltig sind deine Summen!“ (Psalm 139,17).

Erhaben über Umstände und Probleme – Gott ist allmächtig

Wie leiden wir darunter, wenn Menschen, von denen wir Rat und Hilfe erfahren möchten, nicht gegenwärtig und daher auch nicht verfügbar sind, wobei auch die modernen digitalen Hilfsmittel diesen Mangel längst nicht immer ausgleichen können! Und selbst, wenn unser erhoffter Helfer verfügbar ist, so bleibt immer noch die Frage offen, ob sein Wissen und seine Möglichkeiten ausreichen, uns zu helfen. Wie anders ist das bei Gott! Er ist stets zugegen, ist allwissend, kennt also unsere Probleme, ehe sie uns überhaupt bewusst geworden sind und ist als Allmächtiger erhaben gegenüber allen Problemen dieser Welt. „Du kennst mein Sitzen und mein Aufstehen, du verstehst mein Trachten von fern. ... Mit allen meinen Wegen bist du vertraut“ (Psalm 139,2f). Und was die Möglichkeiten Gottes betrifft, so hat dies keiner besser und kürzer gesagt als unser Herr: „Was bei Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott;“ „Denn bei Gott sind alle Dinge möglich“ (Lukas 18,27; Markus 10,27). Und der glaubende Beter nimmt diese biblische Wahrheit



Foto: © Wieselpix_XCL, fotolia.com

hoffnungsvoll ernst, auch bei aller Unvorstellbarkeit, er glaubt vielmehr, dass der Allgegenwärtige ihn ganz persönlich hört und als Allmächtiger ihm auch helfen kann, wenn auch oft die Hilfe ganz anders aussieht, als der Beter sie erhofft hat. Denn der ewige Gott, der sich in Jesus Christus zu unserem Heil vor 2000 Jahren herabgelassen, in die Zeit der Menschen zu kommen und dadurch für die an Jesus Christus Glaubenden zum liebenden Vater geworden ist, ist für seine Kinder jederzeit ansprechbar und kennt sie durch und durch. „Denn das Wort ist noch nicht auf meiner Zunge – siehe, HERR, du weißt es genau“ (Psalm 139,4). So weiß er auch immer, was das Beste für uns ist, während wir, hin- und hergeworfen von der Zeit und den Umständen des Lebens, oft gar nicht den nötigen Überblick haben. Gott aber ist durch Ewigkeiten und Zeiten hindurch der Unveränderliche, seine heiligen und gerechten Grundsätze stehen ewig fest, bei ihm gibt es keine zeitgebundenen und zeitangepassten „Wahrheiten“. Welches Glück, sich einem solchen Gott anvertrauen zu dürfen und mit David beten zu können: „In deiner Hand sind meine Zeiten“ (Psalm 31,16).

Gottes unfassbare Größe

Neben Gottes Herrschaft über Zeit und Raum, neben seiner Allgegenwärtigkeit, seiner Allwissenheit und Allmacht können wir auch seine unendliche Größe letztlich nicht recht begreifen. Überschreitet schon das für den Menschen unauslotbare Weltall unser Vorstellungsvermögen, wie viel mehr ist es der Schöpfer all dessen, was wir zu kennen meinen und was wir – und das wird das meiste sein – nicht kennen. Gottes raumfüllende Größe, seine Freiheit und Unabhängigkeit allem Geschaffenen gegenüber, für den ganze Nationen „wie ein Tropfen am Eimer“ gelten (Jesaja 40,15), ist für uns erdgebundene Menschen nicht zu fassen, „denn die Himmel und die Himmel der Himmel können ihn nicht fassen“ (2. Chronik 2,5).

Vor Gottes absoluter Freiheit verblasst alles Freiheitsgerede und jeder Freiheitskampf in der Geschichte der Menschheit. Es sind eigentlich nur die „quantitativen“ Wesenszüge Gottes, die wir hier zu erfassen versucht haben, die allerdings nicht von den göttlichen Eigenschaften zu trennen sind, die für Gottes Verhältnis zum Menschen von äußerster Wichtigkeit sind: Seine Heiligkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe zu seinen Geschöpfen, Eigenschaften, die in ihrer Absolutheit wiederum für sündige Menschen unbegreiflich erscheinen, hier aber nicht unser Thema sind.

Ewigkeit – Zukunft der Kinder Gottes

Bei alledem überfordert Gott nicht unser an Zeit und Raum gebundenes Denkvermögen. Er macht uns vielmehr zunächst in seinem Wort deutlich, dass wir in einer begrenzten Welt mit Anfang und Ende leben. Denn „im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde“ und letztlich auch den Menschen (1. Mose 1). Ebenso hat er aber auch „das Ende aller Dinge“ vorgesehen, ein „Ende“, das nach göttlichen Maßstäben schon „nahe gekommen ist“ (1. Petrus 4,7), wenn der Sohn Gottes alles „dem Gott und Vater übergibt“ (1. Korinther 15,24), „damit Gott alles in allem sei“ (1. Korinther 15,28).

Diesem Ende sieht der Gläubige, noch an die Zeit gebunden, entgegen. Nur Gott allein ist der Ewige, ohne Anfang und Ende, der schon vor Erschaffung der Welt die Menschen aller Zeiten und jeden ganz persönlich gekannt und die erwählt hat, die ihm im Glauben zu nahen wagen (Epheser 1,4f; Habakuk 2,4). Und dieses für uns unbegreifliche Wunder findet durch Gott seine Fortsetzung, indem er unser schon vor der Zeit beginnendes Verhältnis zu ihm auch nach der Zeit fortführt. Er nimmt uns bisher zeitgebundene Menschen mit hinein in die Äonen seiner zeitlosen Herrlichkeit, was nur möglich ist, weil Jesus Christus als unser Retter für uns in unserem Erdenleben „das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende“ war und ist (Offenbarung 21,6; 23,13), ein Ende, das für den Gläubigen kein Ende mit Schrecken bedeutet, sondern der Beginn ewiger Herrlichkeit in der Gemeinschaft mit Gott ist. „Und so werden wir allezeit (=ewig) beim Herrn sein“ (1. Thessalonicher 4,17). „Gott ist im Himmel, und du bist auf der Erde. Darum seien deiner Worte wenige!“ (Prediger 5,1)

Der Verfasser muss sich fragen, ob er nicht angesichts dieser Mahnung schon zu viel Worte gemacht hat. Er stellt die Beantwortung dieser Frage der Barmherzigkeit des ewigen Gottes anheim. ■



Gerhard Jordy (Jg. 1929) ist Studiendirektor i.R. (Geschichte, Germanistik, Theologie)

WEITERGEDACHT ...

- Wie kommen wir zu einer objektiveren Gotteserkenntnis?
- Welche Folgen hat eine intensivere Erkenntnis Gottes?
- Warum drehen wir uns viel zu viel um uns selbst?
- Was kennzeichnet Christen, deren Denken sich vorrangig um Gott dreht?

Die allgemeine Zustimmung zur Evolutionstheorie löst und beendet nicht die Fragen nach dem Ursprung des Universums und des Menschen. Die Zweifel an dieser Theorie bleiben, und darum suchen viele weiter.

Shakespeare hat es recht einfach ausgedrückt: „Aus nichts kommt nichts!“

Die Bibel offenbart Gott als den, der aus dem Nichts schafft. Das ist ein menschlich kaum zu fassendes Wunder.

Dabei leben wir täglich „in diesem Wunder!“ Wie selbstverständlich funktionieren die Naturgesetze in höchster Präzision. Viele Sachverhalte sind noch gar nicht erforscht, und andere liegen hinter der Grenze des Erforschbaren. Sehr viel bleibt ein Geheimnis.

Der Artikel von Arno Hohage beschreibt und erklärt, dass Gott ein wirkender Gott ist. Es ist interessant, darüber nachzudenken, wobei wir wissen, dass uns nur der Glaube an den ewigen, allmächtigen Gott das Verständnis für sein Schaffen geben kann (Hebräer 11,3)

Gott schafft

von Arno Hohage

I. DAS WUNDER DER SCHÖPFUNG

Wie selbstverständlich ist doch unsere Welt! Jeden Tag leben wir darin, ohne uns bewusst zu werden, welches Geheimnis und welches Wunder sie ist. Das Besondere beschreibt Augustin, Bek. XI, 3: *Gott schuf nicht wie ein Künstler, der schon Vorhandenes benutzt und auch selbst geschaffen ist.* Für Luther ist die Schöpfung gar ein größeres Wunder als die Menschwerdung Christi, WA 39 II 340. Wir müssen mit Hiob 38-41 einsehen, dass nur Gott die Schöpfung versteht. Die Bibel zeigt uns das Nicht-Beobachtbare, während die Wissenschaft mit den Mitteln der menschlichen Erkenntnis forscht und daraus ihre Schlüsse zieht.

1. Ausgangspunkt 1. Mose 1,1

Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.

Dieser monumentale Satz am Anfang der Bibel ist die eigentliche Schöpfungsaussage. Sie bedeutet, dass Gott nicht die Schöpfung ist und dass Gott auch nicht in der Schöpfung ausgebreitet (Pantheismus) ist. Vielmehr ist Gott mit der Schöpfung durch sein Wort verbunden. Diese Verbindung besteht nicht nur in seiner ewigen Kraft, der ewigen Energie, sondern in seiner Barmherzigkeit und Fürsorge.

2. Was bedeutet der Satz: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“?

Er ist die Voraussetzung für das weitere Werk: Hier wird das Rohmaterial bereitgestellt, der Rohbau ausgeführt. Er ist die große Überschrift zum Sechs-Tage-Werk, eine Proklamation, der dann der Vollzug in der Darstellung von Einzelheiten folgt: 1. Mose 2,4: „Dies ist die Entstehungsgeschichte des Himmels und der Erde, als sie geschaffen wurden.“ Die ‚Entstehungsgeschichte‘ ist ein Fachwort, das auch Genealogie, Geschichte einer Familie oder von Ereignissen bedeutet und manchmal als Überschrift am Anfang oder als Zusammenfassung am Ende eines Berichts steht.

a) Gott schuf

„Schaffen“ hat im Deutschen 2 Bedeutungen. Es gibt 1. *schaffen, schaffte, geschaffen* und 2. *schaffen, schuf, geschaffen*. Manchmal werden sie verwechselt: „Das haben wir geschafft“ ist völlig anders als „Gott hat alles geschaffen“. Das alttestamentliche „er schuf“ wird nur für Gott gebraucht, denn nur er kann in diesem Sinn schaffen. Jedes göttliche Schaffen ist ein Wunder und bringt Neues hervor, wie z. B.: „Siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Und an das Frühere wird man nicht mehr denken, und es wird nicht mehr in den Sinn kommen“ (Jesaja 65,17). Daneben wird auch mit anderen Wörtern Gottes Schaffen bezeichnet, so

mit „bilden“, das den Nachdruck auf „formen“ setzt wie ein Töpfer, oder „machen“ als mehr allgemeines Wort. Jesaja 43,7 kombiniert diese Wörter: „*Jeder ist mit meinem Namen genannt, den ich zu meiner Ehre geschaffen, den ich gebildet, ja, gemacht habe.*“

b) Was heißt „Am (Im) Anfang“ schuf Gott?

Wann war der Anfang? Er begann mit der Schöpfung. In dem Augenblick offenbarte sich der ewige Gott, indem er mit seinem Werk heraustrat aus der Ewigkeit, indem er das Universum in Raum und Zeit, in Materie und in zeitliche Begrenzung ins Dasein rief. Gerade dadurch erweist er sich als der Ewige von Ewigkeit zu Ewigkeit: „*Ehe die Berge geboren waren und du die Erde und die Welt erschaffen hattest, von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du, Gott*“ (Psalm 90,2). Dazu gehört auch Hebräer 1,10-12:

Du, Herr, hast im Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind Werke deiner Hände; sie werden untergehen, du aber bleibst; und sie alle werden veralten wie ein Kleid, und wie einen Mantel wirst du sie zusammenrollen, wie ein Kleid, und sie werden verwandelt werden. Du aber bist derselbe, und deine Jahre werden nicht aufhören.

Die Frage, ob das Geschehen ‚am‘ oder ‚im‘ Anfang war, ist müßig. Diese Unterscheidung trifft das alttestamentliche Wort dafür nicht. Wir können daher mit Recht davon ausgehen, dass die Schöpfung den Anfangspunkt markiert, und auch dass die Schöpfung den Anfang in einer gewissen zeitlichen Ausdehnung bezeichnet.

c) Die Schöpfung aus dem Nichts

Die immer noch gültige Auffassung vom Nichts, auch in Bezug auf die philosophische Frage der Kausalität, hat Shakespeare in King Lear, I,1, prägnant formuliert: *Aus nichts kommt nichts!* Das Wunder Gottes zeigt sich gerade darin, dass er aus dem Nichts schafft. Doch das wird manchmal falsch verstanden. Es bedeutet nämlich nicht, dass das Universum das Nichts als seinen Ursprung hat

– denn Gott ist sein Ursprung –, sondern dass Gott nicht schon vorhandenes Material benutzte. Die Formel „aus dem Nichts“ findet sich zum ersten Mal im 2. Jahrhundert v.Chr.: „*Ich bitte dich, mein Kind, schau dir den Himmel und die Erde an; sieh alles, was es da gibt, und erkenne: Gott hat das aus dem Nichts erschaffen*“ (2. Makkabäer 7,28). Es soll uns nicht stören, dass dieser Satz aus den Apokryphen stammt. Der Sachverhalt war schon längst vorher bekannt, nur hatte es bis dahin noch nie jemand so formuliert. Denn schon Psalm 33,9 sagt: „*Er sprach, und es geschah; er gebot, und es stand da.*“ Oder lesen wir Psalm 148,5: „*Loben sollen sie den Namen des HERRN! Denn er gebot, und sie waren geschaffen.*“ Der Apostel Paulus benennt Gottes Wort als den schöpferischen Lebensgrund: Römer 4,17: „*Er, der die Toten lebendig macht und das Nichtseiende ruft, wie wenn es da wäre, ...*“ Der Hebräerbrief zeigt auf, dass uns nur der Glaube an den ewigen, allmächtigen Gott das Verständnis für Gottes Schaffens-Wort öffnet (Hebräer 11,3):

Durch Glauben verstehen wir, dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, sodass das Sichtbare nicht aus Erscheinendem geworden ist.

3. Der Rohbau

„*Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis war über der Tiefe*“ (1. Mose 1,2)

a) Das Tohuwabohu der Erde

Es gibt eine Theorie, nach der die Wüste und Leere ein Ergebnis der Revolution Satans gegenüber Gott gewesen sei (die Lückentheorie). Dafür gibt es aber keine Belege, es bleibt allein die Behauptung. Es ist viel einfacher, davon auszugehen, dass der Schöpfungsrohbau vor dem Sechstage-Werk für menschliches Leben noch ungeeignet war, er war noch wie eine Wüste, allerdings zu weiterem Schaffen vorbereitet. Der Prophet Jeremia beschreibt die Strafe für Juda und Jerusalem als eine Rückkehr zu diesem Zustand: Jeremia 4,23: „*Ich schaue die Erde, und siehe, sie ist wüst und leer, – und zum Himmel, und sein Licht ist nicht da.*“ Diese Situation hat mit Satans Rebellion nichts zu tun.

b) Finsternis über der Tiefe

Auch hier geht es nicht um satanische moralische Finsternis, sondern einfach um einen Zustand auf der Erde, bevor Gott das Licht schuf. Denn die Finsternis gibt es nicht ohne Raum und Zeit. Deswegen sagt Jesaja 45,6f:

*Es gibt außer mir gar keinen.
Ich bin der HERR – und sonst keiner –,
der das Licht bildet und die Finsternis schafft,
der Frieden wirkt und das Unheil schafft.
Ich, der HERR, bin es, der das alles wirkt.*

Die Tiefe haben wir als die Oberfläche der Erde zu verstehen, vor allem, wenn sie als vom Wasser bedeckt zu verstehen ist. Das bestätigt Sprüche 8,27: „Als er einen Kreis abmaß über der Fläche der Tiefe (d.h. des Wassers), da war ich da.“

c) Der Geist Gottes über dem Wasser

Natürlich kann das Wort „Geist“ auch Wind bedeuten. Wenn Gott beschrieben wird als auf den Flügeln des Windes schwebend (Psalm 18,11), dann liegt der Schwerpunkt der Aussage auf Gott und nicht auf dem Wind. Wenn also in 1. Mose 1,1 der Wind gemeint sein sollte, dann nur, um auf Gott hinzuweisen. Im NT wird der Heilige Geist in Verbindung mit Leben gebracht. „Er ist der Geist, der lebendig macht“ (Johannes 6,63; Römer 8,11; 1. Korinther 15,45; 2. Korinther 3,6; 1. Petrus 3,18). Daher erscheint es angemessen, den Heiligen Geist als beim Schöpfungsakt anwesend zu verstehen. Der schwebende Geist Gottes bedeutet Bewegung. Er ruft Veränderung vor unter Gottes Kraft. Neben Wind und Geist hat das Wort auch die Bedeutung „Atem“. Der Geist Gottes, sein Atem, hat schöpferische Kraft:

*„Du sendest deinen Lebenshauch aus:
Sie werden geschaffen.“* (Psalm 140,30)
Sein Atem ist Lebensodem: *„Er selbst gibt allen Leben und Odem und alles.“* (Apostelgeschichte 17,25)

4. Der Mensch im Bild Gottes geschaffen

„Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie“
(1. Mose 1,27)

a) Was ist Gottes Bild?

In der Ostkirche ist eine Ikone (d.h. Bild) eine flächige Darstellung einer heiligen Person. Jedes Bild stimmt nur begrenzt mit dem Original überein. Ein künstlerisches

Portrait hat andere Ähnlichkeiten mit der abgebildeten Person als ein Foto. Das Altertum in seinen hochentwickelten Kulturen brachte eine Fülle von bildlichen Darstellungen hervor, vor allem von Reliefs und Plastiken. Standbilder von Herrschern gab es häufig. Aufgestellt in unterworfenen Gebieten, symbolisierten sie die Gegenwart, die Gewalt und Macht des Königs oder Kaisers.

So ist der Mensch Gottes Bild, er repräsentiert ihn auf der Erde: Psalm 8,7-8: „Du machst ihn zum Herrscher über die Werke deiner Hände; alles hast du unter seine Füße gestellt: Schafe und Rinder allesamt und auch die Tiere des Feldes.“

Das Besondere in der Schöpfung des Menschen ist, dass Gott ihm seinen Geist, seinen Atem, eingehaucht hat. So wurde er „eine lebende Seele“ (1. Mose 2,7). Zwar gilt auch vom Tier, dass in ihm eine lebende Seele ist (1. Mose 1,30), aber ihm fehlt der eingehauchte Gottesodem. Der jedoch macht die Ebenbildlichkeit mit Gott aus. Was nun hat Gott dem Menschen von seinem Wesen vermittelt? Das Erste ist Leben, und zwar – im Gegensatz zum Tier – das ewige Leben. Die Menschen werden ewig leben. Durch den Sündenfall ist zwar eine Zäsur eingetreten. Dadurch verlieren alle Menschen nun das irdische Leben. Aber das eigentliche, von Gott verliehene Leben verliert kein Mensch. Entscheidend ist jetzt, ob das Leben durch Christus erneuert wurde, um zur göttlichen Bestimmung, zur Herrlichkeit, zu gelangen, oder ob das alte Leben ein ewiges Gottesurteil zu befürchten hat.

Aus der Art und Weise, wie Gott mit dem Menschen im Garten Eden umgeht, sehen wir, dass der Mensch eine Persönlichkeit ist, die wie Gott – wenn auch in weit geringerem Maß – Verstand, Fühlen und Wollen hat. Der Sündenfall hat diese Eigenschaften zwar beschädigt, aber nicht ausgelöscht. Aber was den Menschen vor der ganzen irdischen Schöpfung auszeichnet, ist gerade das, was er mit Gott gemeinsam hat.

b) Die Verantwortung des Menschen aus der Gottesebenbildlichkeit

Aus Psalm 8,7 schließen wir, dass der Mensch als von Gott eingesetzter Herrscher auf dieser Erde mit dieser Schöpfung verantwortungsvoll umgehen muss. Gerade weil er weiß, dass er Mitgeschöpf ist, darf er nicht den Schwächeren ausbeuten: Sprüche 14,31: „Wer den Geringen unterdrückt, verhöhnt den, der ihn gemacht hat; aber ihn ehrt, wer sich über den Armen erbarmt“. Oder Maleachi 2,10: „Haben wir nicht alle einen Vater? Hat nicht ein Gott uns geschaffen? Warum handeln wir treulos aneinander, um den Bund unserer Väter zu entweihen?“ Im Übrigen hat der Mensch sich immer seiner Abhängigkeit von Gott bewusst zu sein, von ihm, dem er in Ehrfurcht begegnen soll. Völlig unangemessen ist, wenn der Mensch sich selbst als Gott versteht und so handelt.



II. ZUM NEUEN TESTAMENT

1. Christus – das Bild des unsichtbaren Gottes (Kolosser 1,15)

Die Bibel kennt ein noch höheres Bild von Gott, nämlich Gottes Sohn. Von ihm heißt es in Philipper 2,6: „*Er, der in Gestalt Gottes war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein*“. Er ließ die absolute Herrlichkeit zurück und wurde Mensch auf dieser Erde. Dennoch ist sein Bild von Gott strahlend hell, wie es im Evangelium hervortritt. Dieses vermittelt den Lichtglanz der Herrlichkeit des Christus, der Gottes Bild ist (2. Korinther 4,4). Jesus Christus hat das Wesen Gottes, seine Liebe, Gerechtigkeit und Macht, am Kreuz offenbart.

2. Die neue Schöpfung durch Christus

a) Individuell

Das Ziel Gottes mit seiner Schöpfung scheint durch den Sündenfall zunächst durchkreuzt zu sein. Aber Gott liebt die Welt und sendet seinen Sohn, der durch seinen Tod am Kreuz neues Leben schafft. Es gibt nun eine Neuschöpfung: 2. Korinther 5:17: „*Daher, wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.*“ Der neue Mensch ist „nach Gott geschaffen in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Epheser 4,24).

b) Universell

Der neue Himmel und die neue Erde, die Gott noch schaffen wird, lässt Gottes Plan mit dem Universum und dem Menschen zur Vollendung kommen (Jesaja 65,17; 2. Petrus 3,13). ■

WEITERGEDACHT ...

- Welche Bedeutung hat die Tatsache, dass Gott das Universum und auch die Menschen schuf, für das persönliche Leben?
- Wie können wir Menschen, die nicht an Gott glauben, das Wunder der Schöpfung aus dem Nichts sinnvoll erklären?
- Welche Konsequenzen hat es für uns Menschen, wenn alles durch Zufall entstanden wäre?
- Wie groß ist Gott wirklich? Was sagt die Bibel dazu? (1. Könige 8,23)



Wie funktioniert die Welt? Wie verhält sich Gott zu seiner Welt? Eine bekannte Sicht ist die des „Uhrmacher Universums“, auch Deismus genannt. Ein Begriff, der im 17. Jahrhundert in England entstanden ist. Nach diesem Denken hat Gott die Welt am Anfang geschaffen und wie eine Uhr aufgezogen. Und nun tickt sie vor sich hin. Funktioniert nach ihren Gesetzen. Gott selbst hat sich lange zurückgezogen. Er greift nicht mehr ein.

Diese Art zu denken ist nicht neu, wie der folgende Beitrag zeigt. Bernd Brockhaus nimmt uns mit in das 8. Jahrhundert vor Christus. Der Prophet Hosea muss sich mit kanaanäischen Fruchtbarkeitskulten auseinandersetzen, die das Volk Israel teilweise übernommen hat. Nach dem Denken dieser Kulte funktioniert die Welt nach bestimmten göttlichen Gesetzen. Wer diese erkannt hat, kann sie in einem religiösen Ritus einsetzen und zu seinen Gunsten manipulieren, z.B. durch Kultprostitution. Doch Hosea weiß, wer das tut, hintergeht Gott. In Gottes Augen ist das wie Ehebruch ...

[Red.]

Gott will Vertrauen

Wie Gott die Welt erhält

Gedanken zu Hosea 2,4-11

.....
von Bernd Brockhaus

Gott, ein Uhrmacher?

Sie funktioniert wie eine aufgezogene Wanduhr, die Welt mit ihren unendlich komplizierten Mechanismen. Ein wahres Wunderwerk des Schöpfers. Ein so vielschichtiges, diffiziles Gebilde wie den Kosmos kann sich nur ein unendlich kluger Kopf ausgedacht haben. Dass dieses Gebilde noch nicht explodiert oder implodiert ist, muss daran liegen, dass kein anderer als der Gott der Bibel seiner Schöpfung all die Gesetzmäßigkeiten implantiert hat, die bis heute funktionieren. Und als das Regelwerk von Naturgesetzen komplett installiert war, zog Gott die Weltuhr auf, stieß den Perpendikel an, und der tickt kraft göttlicher Genialität bis heute. Gott selbst hat es so gewollt und gewirkt, dass seine Welt, die er schuf, durch die von ihm eingebauten Gesetze erhalten wird und funktioniert.

Gesetze, die den Wandel nicht kennen

Es ist Trockenzeit in Israel. Erbarmungslos dörrt die Sonne das Land aus. Grau die Erde, mit Staub bedeckt wie die Unterwelt, braun Bäume und Gras; selbst das Schilf ist vertrocknet. Totenstille in der Mittagshitze. Das Leben in Kanaan ist erstorben.

„Papa, warum ist alles so tot?“, fragt der elfjährige Eli. „Mein Sohn“, antwortet sein Vater, ein hebräischer Bauer aus Sichem, „die Fruchtbarkeitsgöttin Astarte ist ins Land der Toten eingedrungen und hat den Totengott Mot aufgestört. Doch der hat sie in seine Gewalt gebracht und all ihrer Amulette und Zauberkräfte beraubt, mit denen sie auf Erden Fruchtbarkeit schafft. Jetzt ruht unsere Muttergöttin bei den Toten, und weil sie der Natur hier nicht mehr Leben einflößen kann, stirbt alles ab. Doch, keine Angst, Eli, bald ist alles vorbei. Da hat unser Frühlingsgott Baal seine Braut aus dem Scheol in die Welt der Götter zurückgeholt. Und dann wird im Himmel Hochzeit gefeiert! Baals Hochzeitsnacht mit seiner Frau Astarte wird allen Geschöpfen wieder Leben einflößen. Im Regen erhält die Natur wieder ihre Vitalität. Wiesen und Wälder werden grün, Blumen blühen, Kühe und Schafe werfen Junge.“

„Aber warum dann jedes Jahr aufs Neue dieser Totenschlaf? Warum bleibt Astarte nach ihrem Triumphzug in die himmlische Welt nicht einfach dort? Dann gäbe es immer Regen, und bei uns müsste nicht wieder alles sterben!“

„Hör zu, mein Sohn“, antwortet der Vater, „die Götter Kanaans, so sagt eine alte Überlieferung aus Babylon, gehorchen „Gesetzen, die den Wandel nicht kennen“. Über den Göttern steht eine ewige Ordnung – unveränderliche Gesetze, die im Kosmos walten. Sie erhalten die Welt, sie steuern die Abläufe der Natur und das Zusammenleben der Menschen. Ohne diese Ordnung würde das gesamte Universum in sich zusammenbrechen. Der Chaosdrache, der in Marduks Weltschöpfung gebannt wurde, bekäme wieder Macht über das Universum und würde uns alle in sein Chaoswesen hineinreißen. Doch El sei Dank, getreu den ewigen Gesetzen zieht Astarte in die Unterwelt und ebenso mit Baal wieder hinauf zur himmlischen Hochzeit – Jahr für Jahr. So bewahrt sie den Bestand unserer Erde. Wenn nämlich



Fotos: © Ttstudio / iojik / shambelle / iojik, fotolia.com

Baal mit seiner Braut Astarte im Himmel Hochzeit feiert, fließt der göttliche Same des Baal als Regen auf unsere Felder und befruchtet sie. Ohne ihn gibt es keine Fruchtbarkeit auf Erden. Verstehst du? Die Götterhochzeit ist notwendig für den Rhythmus von Saat und Ernte. In ihr schenkt uns Astarte alles, was unser Leben erhält.

Und auch du verdankst dein Leben der himmlischen Hochzeit. Bevor ich dich zeugte, hat sich deine Mutter im Baalheiligtum die göttliche Fruchtbarkeit auf geheimnisvolle Weise schenken lassen. Beim Feiern der himmlischen Hochzeit mit dem Priester. Neun Monate später kamst du zur Welt. Ja, es hat sich gelohnt, dass wir uns in den göttlichen Eheakt eingeklinkt haben. Verstehst du? Auch wir Menschen müssen zur Aufrechterhaltung der ewigen Ordnung unsern Beitrag leisten und, den alten Gesetzen der Welt folgend, im heiligen Gottesdienstgeschehen unsere Götter nachahmen. Gibst du diesen Beitrag nicht, gefährdest du aktiv den Bestand der Welt.

Und nun hör mir gut zu, Eli: Hüte dich vor einem Verrückten namens Hosea. Der versteht sich als Prophet, läuft hier seit Kurzem rum und erzählt, es gebe keine ewigen Gesetze, die die Welt erhalten. Jahwe würde für Sonne und Regen sorgen. So'n Quatsch, kann ich dazu nur sagen ...“

Israels Ehebruch

„So spricht Jahwe: Führt den Scheidungsprozess mit eurer Mutter! Denn sie ist nicht mehr meine Frau, und ich bin nicht ihr Mann!“

Führt den Prozess, damit sie ihre Hurenmerkmale aus ihrem Gesicht entfernt und ihre Ehebruchszeichen zwischen ihren Brüsten ..., damit ich sie nicht zur Wüste mache und sie vor Durst sterben lasse. Ja, eure Mutter hat gehurt! Sie sagt: Ich will meinen Liebhabern nachlaufen, die mir mein Brot und mein Wasser geben, meine Wolle und meinen Flachs, mein Öl und mein Getränk!“

Das war der Prophet Hosea! Jahwe, der Gott Israels, hat ihn gesandt, dem Gottesvolk den Prozess zu machen. Denn er weiß nichts von „uralten, unveränderlichen Gesetzen, die die Welt erhalten“, ebenso wenig wie von der „himmlischen Hochzeit“ eines Götterpaares Baal und Astarte, das nicht nur von den Kanaanäern heiß geliebt wird, sondern mehr noch von Israeliten im Nordreich. Ja, in Jahwes Augen ist es Hurerei, wenn seine Geretteten im Glauben, Baal und Astarte seien die wahren Liebhaber, sich an den Fruchtbarkeitskulten beteiligen und allen Ernstes meinen, damit einen Beitrag zur Erhaltung der Weltordnung zu leisten. Jahwe gibt seiner Frau – seinem Volk – noch eine Chance:

Schluss mit den Baalskulten! Israel soll die Hurenmerkmale aus ihrem Gesicht ... und ihre Ehebruchszeichen zwischen ihren Brüsten entfernen. Das ist sehr konkret gemeint: Weg mit den der Astarte geweihten Amuletten und den mit magischer Kraft versehenen Schmuckstücke, die die Frauen beim Astartekult tragen, um sich die Fruchtbarkeit der Göttin zu sichern. Mit solchen Bräuchen hat das Gottesvolk den am Sinai geschlossenen „Ehe-Bund“ mit Jahwe gebrochen. Sollten die Jahwe-Verehrer aber weiterhin behaupten: Kanaans Götter sind meine Liebhaber, die mir mein Brot und mein Wasser geben, Wolle, Flachs und Öl, dann wird Jahwe den Mythos von Astartes Rückkehr aus dem Scheol und von der fruchtbarmachenden himmlischen Hochzeit der Lächerlichkeit preisgeben, indem er Israel zur unfruchtbaren wasserlosen Wüste macht, wo es verdurstet.

Jahwes Gericht und Heil

Nach der Anklage geht Jahwe zu seiner Verteidigung über. Was hat er nicht alles in die Ehe investiert! Doch er muss feststellen, „*sie erkannte nicht, dass ich es war, der ihr das Korn und den Most und das Öl gab, und dass ich ihr das Silber vermehrte und das Gold*“. Weil seine Frau Israel meinte, das alles hätten ihr die Götter Kanaans gegeben, „*hat sie es für den Baal verwendet*“ (V.10). Doch wie kann Jahwe seine Frau Israel zur Einsicht bringen, dass sie die Erhaltung ihres Lebens allein ihm verdankt? – Nur im Gericht!

Dies aber vollzieht Jahwe so, dass er alle Gaben wieder an sich nimmt, die er seiner Frau gewährt hat (V.11). Nicht um zu bestrafen, sondern damit Israel realisiert: Kanaans Götter haben keine Macht über Säen und Ernten, Zeugen und Gebären. Nein, über all das verfügt allein unser Retter Jahwe. Er gibt und er nimmt. Ganz wie er will.

Im Gericht redet Jahwe: „*Israel, den Rhythmus von Jahres- und Lebenszeiten ordnen nicht uralte ewige Gesetze. Nicht ihnen unterstehst du, sondern mir. Aber erwarte nicht, dass ich regelmäßig Regen gebe. Ich gehorche keinem Gesetz, muss keine Regeln einhalten. Ich stehe über ihnen, ja ich bestimme die Ordnung von Säen und Ernten, von Zeugen und Gebären. Das gehört zu meinem Gott-Sein. Der Einzige der Lebensordnungen schafft und abbricht, bin ich, dein Retter, der sich in der Rettung mit dir wie mit einer Ehefrau verbunden hat. Ich gebe dir Bestand. ,Denn ich bin Jahwe, dein Gott, vom Land Ägypten her: Einen Gott außer mir hast du nicht kennengelernt, und es gibt keinen Retter als nur mich‘ (13,4). Und weil ich dein Retter bin, der dir das Land Kanaan als freie Heilsgabe zugeeignet hat, deshalb gebe ich dir auch all das, was du zu deinem Leben in diesem Land benötigst: ,Ich gebe den Regen ... zu seiner Zeit, den Frühregen und den Spätregen, damit du*

dein Getreide und deinen Most und dein Öl einsammelst. Ich gebe für dein Vieh Kraut auf dem Feld, und du wirst essen und satt werden‘ (5. Mose 11,14). Du weißt also, dass du keinen andern Gott brauchst. Doch beziehst du damit keinen theologischen Standpunkt – ich rufe dich zum Glauben. Vertraue mir! Ich, der ich dich gerettet und in meine Heilsgemeinschaft aufgenommen habe, ich lasse dich in deinem Alltag nicht im Stich. Ich, Jahwe, dein Retter, interessiere mich für dein Heil ebenso für dein Wohlergehen. Wenn die Wellen des Lebens über dir zusammenschlagen, darfst du mir zutrauen, dass ich dein kleines Leben ebenso durch meine Hand erhalte wie das unermessliche Universum.“

Gott ein Uhrmacher? Mit dieser Vorstellung irrte die christliche Theologie vor dreihundert Jahren nicht weniger als der kanaonäische Baalsmythos vor dreitausend. ■



Bernd Brockhaus ist Gastdozent für Altes Testament und Hebräisch an der Biblisch-Theologischen Akademie in Wiedenest.

WEITERGEDACHT ...

- 1. Mose 16
- Psalm 104
- Hosea 2,4-11
- Matthäus 6,24-34

1. Wie unterscheidet sich Gottes erhaltendes Handeln in Psalm 104 von dem in 1. Mose 16 und Hosea 2?
2. Sollte ein Arzt bei Ihnen eines Tages eine schwere Krankheit diagnostizieren – welche Gewissheit gäbe Ihnen mehr Halt: die um die ewigen (z.B. medizinischen) Gesetze, die Ihr Leben tragen und steuern – oder die Gewissheit um die Fürsorge des Gottes, der Sie in jeder Lebenslage im Blick hat und „persönlich“ für Sie sorgt? – Begründen Sie Ihre Antwort.

DIE GESPRÄCHSRUNDE ...

Dieses Arbeitsblatt kann für Hauskreise, Jugendtreffs, Bibelstudiengruppen oder auch als Vorschlag für eine Predigt verwendet werden. (Es kann einfach für die Teilnehmer kopiert werden).

In den ersten drei Artikeln (Seiten 6 – 16) ging es um Gottes Wesen, der diese Welt geschaffen hat und erhält. Sie können diese Artikel als Grundlage für Hauskreise und Kleingruppen verwenden. Die folgenden Arbeitsfragen können dann als Gesprächsfaden für das Gruppengespräch dienen.

Der ewige Gott

- Lesen Sie Prediger 5,1. Was sagt diese Stelle über das grundsätzliche Verhältnis von Gott und Mensch aus?

.....

- Was sagen 2. Mose 20,4ff. und Römer 1,22f. über unsere Vorstellungen und Bilder aus, die wir uns von Gott machen? Welche Gefahr besteht dabei?

.....

- In Psalm 139,5-12 beschreibt David die Gegenwart Gottes. Was bedeutet das für unser Leben?

.....

- 2. Chronik 2,5 und Apostelgeschichte 7,47-50 beschreiben die unfassbare Größe Gottes. Was bedeutet das für unser Denken über Gott?

.....

Gott schafft

- In Hebräer 11,3 wird etwas über das Verhältnis von Glauben und Verstehen im Zusammenhang mit der Entstehung des Universums gesagt. Was bedeutet das für unser Denken?

.....

- Was unterscheidet Gottes Schöpferfähigkeit von aller menschlichen Kreativität? Lesen Sie dazu Psalm 33,9; 148,5 und Römer 4,17b.

.....

- Was unterscheidet die Schöpfung des Menschen von den anderen Schöpfungstaten Gottes (1. Mose 1,26ff.; 2,7; Psalm 8,7)? Welche besondere Verantwortung erwächst daraus (Sprüche 14,31)?

.....

- Was sagen Jesaja 65,17 und 2. Petrus 3,13 über das zukünftige Schöpfungshandeln Gottes aus?

.....

Gott erhält

- Was wird in 5. Mose 11,10-15 darüber gesagt, wie Gott diese Welt erhält?

.....

- Welches Problem wird in Hosea 2,7-11 angesprochen?

.....

- Kolosser 1,17 und Hebräer 1,3 sprechen davon, wie diese Welt durch Christus erhalten wird. Was bedeutet das für unseren Alltag? Was wäre eine angemessene Reaktion auf diese Tatsachen?

.....

- In Römer 1,20-23 (bes. V.21b) wird eine Ursünde des Menschen genannt (siehe auch Daniel 5,23b). Wie können wir uns vor dieser Sünde schützen?

.....



Unser Gott ist „ein Gott, der sich verborgen hält“ (Jesaja 45,15). Er ist „der König der Könige und Herr der Herren, der allein Unsterblichkeit hat und ein unzugängliches Licht bewohnt, den keiner der Menschen gesehen hat noch sehen kann“ (1. Timotheus 6,15-16). Deshalb kann menschliches Nachdenken Gott nie wirklich erkennen. Doch wenn Gott etwas über sich preisgibt, wenn er sich offenbart, dann ist Erkenntnis Gottes möglich. Im folgenden Artikel zeigt uns Stefan Rapp, wie Gott sich offenbart hat und wie wir ihn erkennen können.

Wir müssen uns an Jesus Christus halten

Gott bleibt nicht verborgen

von Stefan Rapp



„Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht.“
(Johannes 1,18)

Dieser Vers sagt alles darüber aus, was wir wissen müssen, um Gott zu erkennen. Allerdings nehmen viele Menschen nur den ersten Teil dieses Verses wahr. Niemand hat Gott je gesehen, folglich kann ihn auch niemand kennen. Da der Mensch aber alles ergründen und verstehen will, fängt er an über Gott nachzudenken.

Viele Denker haben schon den Versuch unternommen, Gott rational zu erklären. Dabei sollte es doch eigentlich klar sein, dass ein allmächtiger Gott nicht von unserem begrenzten Verstand erfasst werden kann. Gott ist der Schöpfer des Himmels und der Erde, wir können ihn nicht in ein Schema fassen, er sprengt jede Grenze unseres Verstandes.

Die Folgen dieses menschlichen Versuchs Gott zu erklären sind daher falsche oder einseitige Gottesbilder. Wenn Gott Liebe ist, wie kann er dann das ganze Leid zulassen? Diese und ähnliche Fragen lassen uns schnell erkennen, dass wir Gott nicht erklären können. Ein rein verstandesmäßiger Umgang mit Gott wird uns Gott nicht offenbaren oder ihm näherbringen. Aber weil wir mit unserem begrenzten Verstand Gott nicht erkennen können, hat er sich uns zu erkennen gegeben. Er hat sich offenbart.

Gott offenbart sich in der Schöpfung

Die allgemeinste Art der Offenbarung Gottes finden wir in der Schöpfung. Wer mit offenen Augen durch die Natur geht, muss zu der Erkenntnis kommen, dass das nicht durch Zufall entstanden sein kann, sondern dass dahinter ein kreativer Gott stehen muss, der sich das alles ausgedacht und geschaffen hat. Das schreibt schon Paulus in seinem Brief an die Christen in Rom (Römer 1,20). Aber auf diesem Weg können wir nur erkennen, dass es einen Gott gibt, und nicht wie er ist. Daher ist es wichtig, an dieser Stelle nicht stehen zu bleiben, sondern weiter nach ihm zu suchen. Gott hat noch andere, persönlichere Wege gewählt als seine Schöpfung, um sich den Menschen zu erkennen zu geben.

Gott offenbart sich in der Bibel

Gott hat sich in der Bibel offenbart. Die Bibel ist eine Selbstoffenbarung Gottes für die Menschen. Alles, was wir darüber wissen, wie Gott ist, wissen wir aus der Bibel. In der Bibel stellt Gott sich uns vor. Wir lernen ihn und sein Wesen kennen. Gott ist heilig (1. Samuel 2,2). Gott ist allmächtig (Matthäus 19,26). Gott ist allgegenwärtig (Jeremia 23,24). Gott ist allwissend (Sprüche 15,3). Gott ist Liebe (Johannes 3,16). Gott ist gerecht (Psalm 119,137). Gott ist zornig (5. Mose 6,15) usw.

Gott offenbart sich auch durch andere Menschen. Durch das, was er in ihrem Leben tut, kann man ihn erkennen.

Hans Peter Royer schreibt dazu in seinem Buch „Nach dem Amen bete weiter“: „Ein Leben aus Glauben macht einen unsichtbaren Gott sichtbar. Wenn Menschen sehen, wie ein Mann des Glaubens sich in Not verhält, oder wie eine Frau des Glaubens unerschütterlich in ihrer Liebe ist, dann ist das ein Beweis der Existenz des unsichtbaren Gottes. Wir können in einem gläubigen Menschen ‚Gott in Aktion‘ sehen.“⁽¹⁾ Nicht umsonst wird oft in Menschen, die Gott nicht kennen, eine Sehnsucht danach geweckt, ihn kennenzulernen, wenn sie Christen beobachten, die aus ihrem Glauben leben.

Ganz persönlich

Aber Gott redet auch ganz persönlich zu uns. Dazu verwendet er unterschiedliche Wege. Das können große Offenbarungen sein. Und sind wir mal ganz ehrlich, das würden wir doch alle gerne einmal erleben. Wer würde nicht gerne einmal einen Engel sehen, so wie Zacharias? Oder die Stimme Gottes aus dem Himmel hören, so wie Mose? Wer würde nicht gerne einmal große Bilder oder Visionen sehen, so wie Daniel? Oder übernatürliche Zeichen und Wunder erleben, so wie die Jünger? Ich habe mich selbst auch schon oft bei dem Wunsch

ertappt, dass Gott sich mir doch auch einmal auf diese Art zu erkennen geben könnte. Wir Menschen lechzen nach Sensationen, wir sehnen uns nach der großen Bühne. Natürlich kann Gott auch heute noch auf diese Weise reden, Gott ist unwandelbar. Er ist immer noch derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit. Genauso, wie er zu Zeiten der Bibel diese großen Dinge getan hat, kann er das auch heute noch und er tut es auch. Aber dieses große Reden Gottes ist eher die Ausnahme. Wir erfahren auch in der Bibel nicht nur diese spektakuläre Gottes-Erkennnis. Sie berichtet auch von ganz kleinen Dingen. In der Regel ist die Stimme Gottes leise und wir müssen aufmerksam sein, um sie wahrzunehmen. Eine sehr schöne Begebenheit lesen wir in 1. Könige 19,11-13. Ich hätte Gott vermutlich in dem Sturm, dem Erdbeben oder dem Feuer vermutet, aber er war in dem leisen Windhauch. Nach dem ganzen Getöse vorher hätte dieser Windhauch leicht untergehen können. Gott wahrzunehmen bedeutet für uns volle Konzentration, ganz auf ihn ausgerichtet zu sein. Das leise Reden Gottes ist der Normalfall, die großen übernatürlichen Begleiterscheinungen sind dagegen eher die Ausnahme. Ich habe es auch noch nicht erlebt, dass Gott sich mir auf diese Art und Weise zu erkennen gegeben hat. Auch bei mir hat Gott bisher immer andere Wege gewählt.

Entscheidend für die Erkenntnis Gottes ist der Glaube an den Sohn. Denn Jesus ist die letzte Offenbarung Gottes an uns Menschen.

Auf Gott hören lernen

Er redet oft durch die Predigt zu uns und er redet zu uns durch seinen Heiligen Geist, der in uns wohnt. Dieser Stimme öffnen wir uns ganz besonders im Gebet. Aber um diese Stimme auch wahrzunehmen, ist es wichtig, ruhig zu werden, sich ganz auf Gott zu konzentrieren und abzuwarten. Dann, wenn ich fertig bin mit reden, wenn ich ihm alles gesagt habe, was ich ihm mitzuteilen hatte, darauf zu warten und zu hören, was er zu sagen hat. Das erfordert Sensibilität, damit die

Je näher wir uns zu Jesus halten, desto intensiver und besser werden wir Gott erleben und erfahren, je weiter wir uns von ihm entfernen, desto schwerer wird es uns fallen, das Reden Gottes wahrzunehmen.

leise Stimme des Heiligen Geistes in der ganzen Hektik und dem Lärm des Alltags nicht untergeht. Es erfordert auch Geduld und Lernbereitschaft. Die Stimme Gottes wahrzunehmen und sie richtig einzuordnen muss man lernen. Da sind reife Christen gefragt, die junge Christen an die Hand nehmen und ihnen dabei helfen, die Stimme Gottes richtig einzuordnen und in der richtigen Art und Weise darauf zu reagieren. So wie Eli das bei Samuel gemacht hat (vgl. 1. Samuel 3,1-10).

Offenbarung und Beziehung

Für diese Art der Gotteserkenntnis ist der Glaube entscheidend. Aus der Bibel und aus den Begegnungen mit anderen Menschen erfahren wir Gott in der Theorie, wir erfahren etwas über sein Wesen und über seine Eigenschaften. Aber häufig ist das rein intellektuell, es geht nicht tiefer. Glaube allein bedeutet jedoch nicht nur etwas über Gott zu wissen. Viele Menschen sagen, dass sie an Gott glauben, aber die wenigsten von ihnen kennen ihn wirklich.

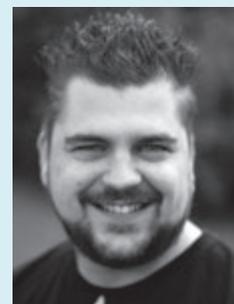
Um Gott persönlich zu erleben, ist es wichtig, in einer lebendigen Beziehung zu ihm zu leben und diese Beziehung auch zu pflegen.

Daher ist der zweite Teil des oben genannten Verses so wichtig: „Der Sohn hat ihn kund gemacht“. Wir müssen uns an Jesus Christus halten, denn er ist der Schlüssel für diese Art der Gotteserkenntnis. Es gibt keine Erkenntnis Gottes ohne Jesus, der durch seinen Geist in uns wohnt. „In ihm sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen“ (Kolosser 2,3). Jesus selbst wurde auch nicht müde, das immer wieder zu betonen. Wir alle kennen seine Aussagen aus Johannes 12,45: „Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat!“ Und aus Johannes 14,6: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich!“ Entscheidend für die Erkenntnis Gottes ist der Glaube an den Sohn. Denn Jesus ist die letzte Offenbarung Gottes an uns Menschen. „Nachdem Gott vielfältig und auf vielerlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat in den Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohn, den er zum Erben aller Dinge eingesetzt hat, durch den er auch die Welten gemacht hat“ (Hebräer 1,1f). Nur wer an Jesus glaubt, wer ihm sein Leben übergibt, der wird Gott erkennen. Diese Beziehung muss gepflegt werden. Je näher wir uns zu Jesus halten, desto intensiver und besser werden wir Gott erleben und erfahren, je weiter wir uns von ihm entfernen, desto schwerer wird es uns fallen, das Reden Gottes wahrzunehmen.

Dieses persönliche Erfahren Gottes ist abhängig von der Beziehung zu ihm. Wenn die nicht vorhanden ist, bleibt alles, was wir über ihn wissen, nur Theorie und wird unser Leben nicht nachhaltig verändern. Daher möchte ich abschließend dazu herausfordern, über die Frage nachzudenken: Kennst du Gott, oder hast du nur Informationen über ihn gesammelt? ■

WEITERGEDACHT ...

- 1. Könige 19,11-13
- 1. Samuel 3,1-10
- Römer 1,18-23
- Hebräer 1,1-2
- Welche Erwartungen haben Menschen, wie sich Gott offenbart?
- Was wird hier darüber gesagt, wie Gott sich offenbart?
- Was sind die Reaktionen des Menschen auf Gottes Offenbarung?
- Wie können wir sensibler werden für Gottes Reden?



Stefan Rapp ist Referent für Gemeindedienste in NRW und Hessen bei SRS (Sportler ruft Sportler, Altenkirchen) <http://www.SRSonline.de>

Fußnote:

(1) Royer, Hans Peter: *Nach dem Amen bete weiter*, Holzgerlingen, Hänssler Verlag, 2005, S. 12

Die Frage nach Gott ist relevant

Von der Arbeit unter christlichen Studenten

Christian Barbu ist hauptberuflicher Mitarbeiter in der Studentenarbeit der Navigatoren in Hannover (www.navigatoren.de). Im folgenden Interview fragen wir, wie sich der Glaube an Gott an den Universitäten ausdrückt und bewähren kann.

PERSPEKTIVE: Du arbeitest mit den Navigatoren unter Studenten in Hannover. Ist die Frage nach Gott für Studenten heute noch relevant?

Christian Barbu: Auf jeden Fall. Die Frage nach Gott ist für sie relevant. Das merke ich besonders im persönlichen Gespräch mit ihnen. In so einem Rahmen sind sie authentisch. Sie fühlen sich ernst genommen. Sie erzählen von ihren Sehnsüchten und Zweifeln was Gott angeht. Schnell kann man zum Beispiel über die Sinnfrage ins Gespräch kommen. Allerdings erlebe ich eine große Abweisung gegenüber Organisiertem wie Kirchen oder Gemeinden. Ich glaube, das hängt damit zusammen, dass Studenten freiheitsliebend sind und den Eindruck haben, dass sie durch eine religiöse Institution in ihrer Freiheit eingeschränkt werden.

PERSPEKTIVE: Wie geht es jungen Christen, die aus ihren christlichen Familien und Gemeinden dann an die Unis kommen? Ist ihr Glaube an Gott gefährdet?

Christian Barbu: Studenten hinterfragen. Das ist typisch für die Studentenphase. Wenn solche mit christlichem Background an die Unis kommen, hinterfragen sie auch ihren Glauben und er wird auf den Prüfstand gestellt: Ist es wirklich mein eigener Glaube? In dem Sinne ist ihr Glaube schon gefährdet bzw. herausgefordert, weil sie einen Rahmen brauchen, in dem sie ihren Glauben auf eine andere Basis stellen müssen.

PERSPEKTIVE: Wie arbeitet Ihr als Navigatoren mit den jungen Leuten?

Christian Barbu: Wir versuchen, ihnen einen sicheren Rahmen zu bieten, wo sie zweifeln dürfen und über das reden, was sie wirklich denken. Wir begleiten sie z.B. durch Zweierschaften und möchten sie in den Grundlagen des Glaubens wie Bibellesen, Gebet, Gemeinschaft und den Glauben weiterzugeben stark machen. Wir versuchen, ihnen eine Kultur des Entdeckens vorzuleben. Damit meine ich, wir ermutigen sie, ihre Fragen, die sie an Gott und das Leben haben, ernst zu nehmen und fordern sie heraus, die Antworten selber in der Bibel zu finden, um eine persönliche Urteilskraft zu entwickeln. Deswegen zeigen wir ihnen, wie sie ganz praktisch an die Bibel rangehen können.

PERSPEKTIVE: Ist es besser, sich in die christliche Studenten-Gruppe zurückzuziehen, um keinen Schiffbruch im Glauben zu erleiden – oder offensiv seinen Glauben zu leben?

Christian Barbu: Wir ermutigen Studenten, ihren Glauben ganzheitlich zu leben. Wenn man sich in die christliche Studenten-Gruppe zurückzieht, dann kann das ein Ausdruck sein, dass man zwischen geistlich und weltlich trennt. Auf lange Sicht ist das frustrierend. Man lebt in zwei Welten, die nichts miteinander zu tun haben: Studieren ist dann der weltliche und die christliche Gruppe der geistliche Bereich. Es wird dann immer schwieriger, eine Brücke zu den eigenen Kommilitonen aufzubauen. Wenn ich aber meinen Glauben ganzheitlich lebe, dann durchdringt mein Glaube auch mein Studentenleben. Es geht also weder darum, mich ganz von der Welt da draußen zu isolieren, noch aggressiv meinen Glauben zu bezeugen, komme was wolle. Sondern es geht in erster Linie darum, dass ich mich frage: Wie kann sich mein Glaube ganz natürlich in dem Umfeld, wo ich bin, ausdrücken? Wie kann der andere in mir Jesus sehen – ob ich an der Uni bin oder in der Studentengruppe.

PERSPEKTIVE: Was können Eltern und Gemeinden tun, um ihre jungen Leute auf das Leben da draußen in der Uni oder auch in der Schule vorzubereiten?

Christian Barbu: Wichtig ist, eine Atmosphäre zu schaffen, in der Fragen erlaubt sind, auch kritische Fragen. Eine offene Atmosphäre, wo sie auch über ihre eigenen Schwächen sprechen können und erzählen, wie Jesus in diesen Situationen an ihnen arbeitet. Das ist echt. Junge Leute brauchen Eltern und eine Gemeinde, an der sie sehen, dass die Bibel wirklich ihren Alltag prägt. Sie brauchen Vorbilder, die ihnen zeigen, dass sie ihre Identität und ihren Wert nicht aus ihrem Beruf, Ansehen oder dem Wohlstand ziehen, sondern aus Jesus. Wenn sie das erleben, dann haben sie ein lebendiges Bild vor Augen, das ihnen helfen kann, mit dem Leistungsdruck und der Suche nach der eigenen Identität in der Schule oder an der Uni umzugehen.

:P



Christian Barbu ist hauptberuflicher Mitarbeiter in der Studentenarbeit der Navigatoren in Hannover.



Mit Gott in der Öffentlichkeit

Selber Akzente setzen –
und sich nicht die Fragen
diktieren lassen

PERSPEKTIVE:

Ist die Frage nach Gott heute noch ein Thema für die Öffentlichkeit?

Dr. Alexander Fink: Der bekannte Astrophysiker Stephen Hawking wurde gefragt, warum er in seinem Buch „Der große Entwurf“ (2010) denn überhaupt auf die Gottesfrage eingehe. Seine Begründung war, dass es sich dann besser verkaufe als ein normales Buch über Kosmologie. Das Buch ist ein Bestseller geworden.

Das zeigt, dass selbst Atheisten mit dem Interesse der Menschen an Gott rechnen.

Wir Menschen kommen immer noch an der gleichen Stelle ins Staunen wie schon Immanuel Kant: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit neuer und zunehmender Ehrfurcht und Bewunderung, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“

Die Frage nach unserem Ursprung bewegt uns. Wo kommen wir her? Und das Spannende daran ist, dass der naturwissenschaftliche Fortschritt diese Frage nicht auffrisst, sondern vielmehr immer wieder neu aufwirft. Gerade weil der Kosmos offenbar einem so großen, erstaunlichen Entwurf folgt, sind wir verblüfft und fragen uns, ob der Zufall als Erklärung ausreicht. Deutet ein großer Entwurf nicht auch auf einen Entwerfenden hin? Wir machen die Erfahrung, dass der Kosmos doch irgendwie einen Sinn zu haben scheint, ja auf unsere Existenz abzielt. Aber Sinn kommt von jemandem, der diesen Sinn stiften kann.

Die andere große Frage ist die nach einem guten, gelingenden Leben. Jeder von uns kennt die Erfahrung, dass wir manches als richtig, anderes als falsch kategorisieren (schlechtes Gewissen). Wir spüren intuitiv, dass ein Menschenleben eine andere Würde hat als das eines Tieres oder noch mehr eines beliebig teuren Objektes. Und doch merken wir, dass es innerweltlich keine Möglichkeit gibt, das zu begründen. Wir sehnen uns danach, dass uns jemand Wert zuspricht. Der Konsens der Gesellschaft scheint dabei aber zu flüchtig. Die einzige echte Quelle für Menschenwürde ist der ewige Gott. (vgl. „Die Verteidigung des Menschen –

warum Gott gebraucht wird“, Jan Ross, Journalist bei der „Zeit“). Und weil Menschen immer nach Sinn und Wert suchen, deswegen bleibt auch die Gottesfrage immer aktuell, auch wenn es manchmal scheint, dass sie verschüttet wird.

PERSPEKTIVE: Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?

Dr. Alexander Fink: In der SMD versuchen wir daher, Jesus Christus und sein Evangelium zu den Menschen zu bringen. Zum einen auf der ganz persönlichen Ebene im Alltagsleben und -gespräch, als Christen im Beruf, als Studenten an der Hochschule oder als Schüler in den Schulen. Zum anderen aber auch auf der öffentlichen Ebene. Zum Beispiel kamen zu einer Veranstaltung an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) im Dezember 2012 über 900 Leute. Das Audimax war überfüllt. Der Referent Prof. Dr. John Lennox (Oxford) sprach über die Frage „Hat die Wissenschaft Gott begraben?“ Ähnliches war übrigens auch diesen November der Fall in Wien, Zagreb, Belgrad und anderen Universitäten Europas, wo John Lennox und Jürgen Spieß Vorträge hielten. Ende November waren erneut 600 Zuhörer in München beim Vortrag: „Sind Wunder mit der Wissenschaft vereinbar?“ mit Prof. Dr. Dr. Daniel von Wachter. Die Menschen Europas bleiben neugierig in der Frage nach Gott.

Die meisten SMD-Hochschulgruppen organisieren jedes Semester Vorträge (bei Hochschultagen gleich eine ganze Woche lang) und andere Veranstaltungen, die den Mitstudenten die Möglichkeit zur Begegnung mit dem Glauben verhelfen sollen. Ich selbst merke bei meinen Hörsaalvorträgen, dass viele Hörer sehr schnell wahrnehmen, dass es gute Argumente für die Existenz eines Schöpfers gibt und dass dann die große Frage folgt, wer denn dieser Schöpfer sein kann. Hier ist dann große Offenheit, das Evangelium in seiner Einzigartigkeit vorzustellen.

**PERSPEKTIVE:**

Worauf muss man dabei besonders achten, wenn man über Gott in der Öffentlichkeit redet?

Dr. Alexander Fink: Das Evangelium als solches ist heute durchaus wieder salonfähig und es wird sogar von Atheisten erwartet, dass die Christen diese in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen, wie man an zahlreichen Journalistenkommentaren über Standpunkte der großen Kirchen sehen kann.

Das Problem sind vielmehr die Randbereiche, auf die man versucht, Christen festzulegen. Damit soll demonstriert werden, dass der christliche Glaube sich in der Praxis selbst diskreditiert. Das beste Beispiel dafür ist die Homosexualitätsdebatte. Es gibt in der ganzen Bibel eine Hand voll Bibelstellen zu dem Thema. Und doch lassen wir Christen uns heute von Lobbygruppen oft auf diese eine Frage festlegen, statt die vielen anderen Themen anzupacken, wo wir der Gesellschaft so viel zu sagen haben. Wenn Christen durch ihr Verhalten die weitverbreiteten Fernsehkrimiklischees über weltfremde Sekten noch bedienen, verlieren sie von vornherein ihre Glaubwürdigkeit zum Zeugnis. Wenn der Botschafter diskreditiert ist, wird die Botschaft nicht gehört. Daher ist es wichtig, dass Christen die Gesellschaft mit vollem Einsatz mitprägen und als glaubwürdige Menschen erlebt werden, die liebevoll und kraftvoll tun, was sie sagen.

PERSPEKTIVE: Welche Empfehlungen würden Sie einer Gemeinde / Jugendgruppe geben, die sich mit der Frage nach Gott in die Öffentlichkeit wagen möchte?

Dr. Alexander Fink: Der erste Tipp klingt vielleicht absurd. Zuerst sollte man z.B. die einen Blick in die Fernsehserie „Die Simpsons“ wagen, um zu verstehen, wie Christen (hier v.a. im Charakter des „Flanders“) in der Gesellschaft wahrgenommen werden: weltfremd, immer nur an ein einziges Thema denkend, getrieben von der Pflicht, bei jeder Gelegenheit zu sagen: „Gott liebt Dich“, während sie gleichzeitig taub sind für das Leben, das Leiden und die Probleme ihrer Mitmenschen, sich stattdessen aus normalen Lebensbezügen der Welt herausziehen und einen gemeindlichen Konformismus leben.

Wenn ich mir dann im Vergleich zu den Simpsons die Evangelien durchlese, dann merke ich, dass Jesus da ganz anders wahrgenommen wurde. Er zeigt in seinen Gleichnissen, dass er zutiefst über den Alltag seiner Mitmenschen Bescheid weiß, dass er mitten im Leben steht. Er liebt Gespräche und Diskussionen und er kennt die Lebensfragen seiner Zeitgenossen und die politischen Debatten über die römische Steuerpflicht und weiß in Weisheit darauf einzugehen. Und er lässt sich nicht die Fragen von seinen Gegnern aufkotzieren, sondern setzt die Akzente, die er setzen will.

Von daher empfehle ich, kreativ zu denken, aktuelle Fragen aufzugreifen und den Bezug zum Evangelium darin zu suchen. Dazu muss man natürlich selbst ein gutes biblisches Fundament haben. Auch Grundkenntnisse in Philosophie schaden nicht, um die typischen Fragen und Antworten zu kennen – denn fast alles ist ja früher schon mal gedacht worden. Und wir sollten den Mut zur kontroversen Debatte mit Andersdenkenden haben, auch öffentlich. Denn mal ganz ehrlich: gehen Sie zu einem Vortrag eines salafistischen Imams, wenn Sie keine Möglichkeit haben, Ihre Meinung zur Sprache zu bringen und in eine Diskussion zu kommen? ■



Dr. Alexander Fink studierte Physik an den Universitäten Bayreuth und St. Andrews (GB) und promovierte in Biophysik an der Universität Regensburg. Er beschäftigt sich seither intensiv mit dem Zusammenspiel von Glaube und Wissenschaft, u.a. in Kooperationen mit dem IGUW (Institut für Glaube und Wissenschaft, www.iguw.de, siehe z.B. die DVD: www.faszination-universum.org), im European Leadership Forum sowie über das Regensburger Symposium (www.regensburger-symposium.de). Seit 2009 leitet er hauptsächlich die Akademiker-SMD (www.akademiker.smd.org), wo er mit ehrenamtlichen Teams Tagungen, Kongresse (www.akademikon.de) und Freizeiten veranstaltet und Vorträge hält. Ende 2014 wird er zum IGUW wechseln und 2015 dessen Leitung als Nachfolger von Dr. Jürgen Spiß übernehmen.



Der Atheismus ist ein Märchen für Leute, die sich vor dem Licht fürchten

Glaube an Gott
im 21. Jahrhundert

Im Folgenden drucken wir die Rede ab, die Prof. Dr. John Lennox am 25. Juni 2013 im Westminster-Palast gehalten hat. Der Originaltitel lautete: „Glaube an Gott im Großbritannien des 21. Jahrhunderts“. Anlass war das Nationale Parlamentarische Gebetsfrühstück (National Parliamentary Prayer Breakfast), das jährlich mit freundlicher Genehmigung des Speakers und des Lord Speakers in Anerkennung des Beitrags des Christentums zum öffentlichen Leben des Vereinigten Königreichs veranstaltet wird.

Ort: Houses of Parliament

Datum: 25. Juni 2013

Redner: Prof. Dr. John Lennox

Vorsitzender: Tim Farron, Unterhausabgeordneter für Westmorland und Lonsdale

Fotoquelle: www.christiantoday.com

© Bible Society/Clare Kendall

Professor John Lennox spricht auf dem National Prayer Breakfast 2013 im Houses of Parliament

In seinem herausragenden Dokumentarfilm „The Most Dangerous Man in Tudor England“ schilderte kürzlich der Fernseh- und Rundfunkmoderator und Autor Melvyn Bragg das monumentale, aber weitgehend in Vergessenheit geratene Werk William Tyndales. In England verfolgt, floh er auf den Kontinent, wo er die Bibel ins Englische übersetzte und sie dadurch für jedermann zugänglich machte. Jeder Bauernjunge konnte sie nun verstehen – jede noch so einfache Person konnte nun ohne irgendwelche institutionellen Mittelsleute zu Gott kommen, direkt durch sein Wort.

Tyndale wurde verraten, erwürgt und verbrannt. Seine letzten Worte waren: „Herr, öffne dem König von England die Augen.“ Seine Bibelübersetzung wurde in Baumwollballen und Ölfässern nach England geschmuggelt. Dort traf sie auf so erbitterten Widerstand, dass sie auf den Stufen der St. Paul's Cathedral öffentlich verbrannt wurde. Dennoch dauerte es nicht lange, bis Tyndales Gebet erhört wurde. Auf einen Erlass Heinrichs VIII. hin wurde jede Kirche im Reich mit einer englischen Bibel ausgestattet. Tyndales Bibel setzte sich durch und übte einen überaus großen Einfluss auf unsere Geschichte, unseren Staat, unsere Kultur und unsere Sprache aus.

Und dennoch: Heute werden hierzulande zwar keine Bibeln mehr verbrannt, aber eine laut vernehmbare Minderheit einflussreicher Geister verspottet und verhöhnt sie. Tyndales Bauernjunge läuft Gefahr, dass man ihm einredet, diejenigen, die ihm den christlichen Glauben beigebracht haben, seien der Kindesmisshandlung schuldig. Gott sei eine schädliche Wahnidee. Die Naturwissenschaft habe gezeigt, dass der Glaube an ihn irrational sei und streng ins Private verbannt werden sollte – bis er schließlich ganz verschwindet.

Dadurch fühlen sich viele gläubige Menschen ausgegrenzt und ihrer Rechte beraubt.

Aber die Naturwissenschaft hat Gott nicht begraben. Ironischerweise war es die Bibel, die Europa mit dem Gedanken durchdrang, ein rationaler, intelligenter Gott habe das Universum erschaffen und erhalte es, und die so die Bühne für die moderne Naturwissenschaft bereitete. „Die Menschen wurden zu Wissenschaftlern, weil sie erwarteten, dass es in der Natur Gesetze gäbe; und sie erwarteten Gesetze in der Natur, weil sie an einen Gesetzgeber glaubten“ (C. S. Lewis). Der Glaube an Gott ist weit davon entfernt, die Naturwissenschaft zu behindern; er war sogar der Motor, der die Naturwissenschaft antrieb.

Dennoch wird darauf bestanden, wir müssten uns zwischen Gott und der Naturwissenschaft entscheiden. Aber das stimmt nicht. Wir müssen uns genauso wenig zwischen Gott und der Naturwissenschaft als Erklärung für den Kosmos entscheiden, wie wir uns zwischen Sir Frank Whittle* und der Naturwissenschaft als Erklärung für das Düsentriebwerk entscheiden müssen. Diese Erklärungen stehen nicht im Wettbewerb oder Konflikt miteinander, sondern sie ergänzen einander – beide sind notwendig. Gott ist nicht dieselbe Art von Erklärung wie die Naturwissenschaft. Gott ist die Erklärung dafür, warum es überhaupt ein Universum gibt, in dem Naturwissenschaft getrieben werden kann.

Deshalb gibt es nach wie vor hervorragende Wissenschaftler, die an Gott glauben, denn es besteht ein enger Zusammenhang zwischen der rationalen Verständlichkeit des Universums und der Rationalität Gottes.

* Sir Frank Whittle, ein englischer Pilot und Erfinder, hat das Strahltriebwerk erfunden.

Manche Atheisten würden diesen Zusammenhang gerne leugnen, aber dieser Versuch scheitert. Denn wissenschaftliches Arbeiten setzt den Glauben voraus, dass man überhaupt wissenschaftlich arbeiten kann. Dies wiederum setzt voraus, dass wir uns auf unsere menschlichen kognitiven Fähigkeiten verlassen können. Doch folgt man dem Atheismus, so sind diese Fähigkeiten lediglich das Produkt geistloser, ungesteuerter natürlicher Prozesse. Wenn das so ist, warum soll ich dann glauben, was sie mir sagen? Wenn Sie der Meinung wären, dass Ihr Computer das Produkt geistloser Prozesse sei, würden Sie ihm dann trauen? Natürlich nicht.

Indem der Atheismus das Denken auf bedeutungslose Schaltvorgänge an Synapsen im Gehirn reduziert, unterminiert er die Grundlagen eben der Rationalität, die wir brauchen, um irgendein Argument zu konstruieren, zu verstehen oder zu glauben. Das gilt auch für die Argumente, mit denen der Atheismus begründet wird. Der Atheismus schießt sich also nicht nur ins eigene Knie; er schießt sich ins Gehirn. Die herrliche Ironie dabei ist, dass der Atheismus offenbar nicht nur Krieg gegen Gott führt, sondern auch gegen die Naturwissenschaft. Es sieht ganz so aus, als ob der Atheismus Dawkins' Definition einer Wahnvorstellung erfüllte: eines beharrlichen Fehlglaubens, an dem trotz starker widersprechender Belege verbissen festgehalten wird!

In einem Interview mit der Zeitschrift *The Guardian* sagte kürzlich der berühmte Physiker Stephen Hawking: „Der Himmel ist ein Märchen für Leute, die sich vor der Dunkelheit fürchten.“ Ich fürchte, ich bin der Versuchung dieses Einzeilers erlegen und habe erwidert: „Genauso gut könnte man sagen, der Atheismus sei ein Märchen für Leute, die sich vor dem Licht fürchten.“

Zu Recht verwirft der Atheismus Karikaturen, die Gott als alten Mann im Himmel oder als Lückenbüßergott darstellen. Doch angesichts Gottes, des schöpferischen Wortes, durch das das Universum verständlich wird, bricht er in sich zusammen. Wittgenstein sagte mit Recht: „Der Sinn der Welt muss außerhalb ihrer liegen.“

Es sollte inzwischen klar geworden sein, dass zwischen Naturwissenschaft und Gott nicht notwendigerweise ein Konflikt besteht. Der wahre Konflikt besteht zwischen Weltanschauungen – zwischen Atheismus und Theismus. Ich treffe in Großbritannien viele Menschen, die über diesen Konflikt reden und die Argumente für und wider abwägen wollen. Doch das Klima für eine sachliche Auseinandersetzung ist kaum gegeben, seit der Atheismus in der akademischen Welt so dominant geworden ist und in den Medien oft als die voraussetzende Position betrachtet wird. Und nicht nur das, seine Anhänger übersehen auch oft, dass der Atheismus ebenso wie das Christentum oder jede andere Religion Glauben voraussetzt. Das sieht man daran, wie von „Glaubenschulen“ gesprochen wird, man gleichzeitig aber nicht zur Kenntnis nimmt, dass der Atheismus ebenfalls ein Glaubenssystem ist, das an vielen Bildungseinrichtungen ungehindert gelehrt wird.

Wenn die christliche Lehre Kindern schadet, wie ist es dann mit der atheistischen Lehre?

Dieses Ungleichgewicht entstand durch eine säkulare Umdefinierung des

Glaubens im Sinne eines religiösen Ausdrucks für eine Überzeugung, für die es keine Belege gibt – also für einen blinden Glauben. Aber nicht jeder Glaube ist blind. Glaube als alltäglicher Begriff bedeutet Vertrauen und wirft immer die Frage nach Belegen auf. Wenn Sie ein Darlehen haben wollen, wird die Bank Belege dafür sehen wollen, dass sie Ihnen vertrauen kann.

Das Christentum beruht auf Belegen. Der Evangelist Lukas, der sich als hervorragender Historiker erwiesen hat, schreibt dem römischen Beamten Theophilus, dass er alles von Anfang an der Reihe nach verfolgt hat, damit Theophilus sich seiner Überzeugung gewiss sein könne. Lukas berichtet außerdem, Paulus habe in seiner Rede vor den Philosophen in Athen gesagt, Gott habe jedermann einen Beleg dafür geliefert, dass Jesus der war, der er zu sein beanspruchte, indem er ihn von den Toten auferweckte. Zu diesen historischen Belegen kommt die Bestätigung durch die persönliche Erfahrung. Denn nach der christlichen Lehre ist der Glaube an Gott keineswegs blind, sondern eine rationale, persönliche Festlegung aufgrund vielfältiger Belege.

Warum aber sollten wir uns mit alledem befassen? Schließlich ist Naturwissenschaft nicht jedermanns Sache. Und wenn wir nicht gerade Atheisten sind, warum wursteln wir uns nicht einfach mit einer selbst zusammengestellten Religion vom Büfett der Möglichkeiten durch – Hauptsache, sie gibt uns Trost –, anstatt uns mit der Frage herumzuquälen, was wahr ist?

Der Hauptgrund ist, dass Ideen Konsequenzen haben. Großrabbiner Jonathan Sacks hat kürzlich im „Spectator“ darauf hingewiesen, dass der größte aller Atheisten, Friedrich Nietzsche, mit erschreckender Klarheit erkannt habe, welche Konsequenzen es hat, wenn man Gott über Bord wirft, während seine heutigen Nachfolger dies überhaupt nicht begreifen.

„In seinen späteren Schriften sagt uns Nietzsche immer wieder, wer den christlichen Glauben verliere, der müsse auch die christliche Moral aufgeben. Kein ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘ mehr; stattdessen der Wille zur Macht. Kein ‚Du sollst nicht‘ mehr; stattdessen würden die Menschen nach dem Gesetz der Natur leben, bei dem die Starken über die Schwachen herrschen oder sie eliminieren. Ein Akt der Verletzung, der Gewalt, der Ausbeutung oder der Zerstörung kann nicht ‚ungerecht‘ als solches sein, denn das Leben funktioniert im Wesentlichen auf verletzende, gewaltsame, ausbeutende und zerstörerische Weise“ (Sacks).

Der Werteverfall in der heutigen Gesellschaft gibt Nietzsche recht. Wir sind in Gefahr, den Beitrag des Christentums zu den moralischen Grundlagen unserer Gesellschaft zu vergessen.

Noch einmal Melvyn Bragg – er schrieb letzte Woche: „Es befremdet mich, dass Menschen, die sich Atheisten nennen – aus dem ganz und gar verständlichen Grund, dass sie nicht an Gott, eine Auferstehung, eine Jungfrauengeburt, eine Trinität glauben – meinen, das gäbe ihnen das Recht, einen gewaltigen Erkenntnisschatz zu verwerfen, der seit fast zweitausend Jahren die Menschen geprägt hat, der zu einigen der größten Kunstwerke geführt hat, die die Menschheit je gesehen hat. Dieses Wissen muss in jedem Fall in Betracht bezogen werden, wenn wir überhaupt im Blick auf Moral, Geschichte und Kunst über die Vergangenheit nachdenken.“

Zum Glück sind nicht alle Atheisten so ablehnend. Der führende deutsche Denker Jürgen Habermas schreibt: „Der egalitäre Universalismus, aus dem die Ideen von Freiheit und solidarischem Zusammenleben, ... von individueller Gewissensmoral, Menschenrechten und Demokratie entsprungen sind, ist unmittelbar ein Erbe der jüdischen Gerechtigkeits- und der christlichen Liebesethik. ... Dafür gibt es bis heute keine Alternative. Auch angesichts der aktuellen Herausforderungen ... zehren wir nach wie vor von dieser Substanz. Alles andere ist postmodernes Gerede.“

Beispiele für dieses Vermächtnis gibt es zuhauf: Christen wirkten an der Gründung von Universitäten, Schulen, Krankenhäusern, Hospizen, an Reformen bei der Industrialisierung und der Abschaffung der Sklaverei mit. Und an unseren britischen Institutionen. „The Times“ kommentierte anlässlich des 60. Thronjubiläums Ihrer Majestät: „Mehr als jede andere Veranstaltung verkündet der Krönungsgottesdienst ... deutlich die Ableitung aller Macht und Autorität von Gott und die christliche Basis, auf der Regierungsgewalt ausgeübt, Recht gesprochen und der Staat verteidigt wird.“

Jahrhunderte lang war in unserem Land Gott die höchste moralische Autorität. Heute, unter dem zunehmenden Druck des postmodernen moralischen Relativismus, lautet die drängende Frage, die wir nicht abschütteln können – so sehr wir es uns vielleicht auch wünschen: Wenn wir Gott über Bord werfen, welche Autorität steht dann noch hinter der Moral?

C. S. Lewis argumentierte so: „Wenn wir zum Beispiel fragen: ‚Warum soll ich selbstlos handeln?‘ und die Antwort lautet: ‚Weil es für die Allgemeinheit gut ist‘, können wir weiter fragen: ‚Weshalb soll ich mich darum kümmern, was für die Allgemeinheit gut ist ...?‘ Die Antwort darauf wird lauten: ‚Weil der Mensch selbstlos sein soll!‘ Und damit wären wir wieder am Anfang.“

Wer nicht in den sauren Apfel des moralischen Subjektivismus beißen will, steht vor dem Dilemma, das H. P. Owen so zusammenfasste: „Einerseits weisen die Ansprüche der [objektiven Moral] über jede menschliche Person hinaus. ... Andererseits ... ist es ein Widerspruch, wenn wir behaupten, unpersönliche Ansprüche hätten ein Anrecht darauf, dass wir uns ihnen willentlich fügen. Die einzige Lösung für dieses Paradox liegt in der Annahme, dass die Ordnung der [objektiven moralischen] Ansprüche ... tatsächlich in der Persönlichkeit Gottes wurzelt.“

Wenn wir das Transzendente und Absolute abschaffen, werden wir nach innen zum Relativen und Subjektiven gedrängt. So werden sich Pfadfinderinnen nicht mehr zur Treue gegenüber Gott verpflichten, sondern zur Treue gegenüber sich selbst. Wenn es aber keine Moral jenseits der persönlichen Entscheidung gibt, wenn es keine ewige Wertegrundlage gibt, die außerhalb des Menschen liegt, wie könnten dann moralische Maßstäbe mehr

sein als begrenzte menschliche Konventionen und letzten Endes sinnlose Produkte blinder, ungesteuerter Naturprozesse?

Hören Sie sich an, wie Dawkins ein Universum ohne Gott beschreibt: „In einem Universum blinder physikalischer Kräfte und genetischer Replikation kommen manche Menschen zu Schaden, während andere Glück haben, und man wird keine Gründe dafür und keine Gerechtigkeit darin finden. Das Universum, das wir beobachten, hat genau die Eigenschaften, die wir erwarten würden, wenn es dahinter keinen Plan, kein Ziel, kein Gut und Böse gibt. Nichts als blinde, erbarmungslose Gleichgültigkeit. Die DNS weiß von nichts und schert sich um nichts. Die DNS ist einfach da. Und wir tanzen zu ihrer Musik.“

Wenn aber die Bombenattentäter von London nur nach ihrer DNS tanzten, könnte ihnen niemand einen Vorwurf machen. Moral entpuppt sich so als Wahnvorstellung. Genau das sagen Michael Ruse und E. O. Wilson: „Moral oder das, was wir dafür halten, ist nur eine Illusion, die uns von unseren Genen vorge spiegelt wird, damit wir kooperieren.“

Ideen haben Konsequenzen. Wenn wir Menschen beibringen, Moral sei eine Illusion, werden sie es irgendwann glauben – viele tun es schon, mit der Folge, dass unsere Institutionen von Skandalen überschwemmt werden, Familien zunehmend zerbrechen, Menschen einsamer sind denn je und dass das Vertrauen unter den Menschen einen absoluten Tiefstand erreicht hat. Wir haben Wind gesät und Sturm geerntet.

Denn in der schönen neuen Welt blinder physikalischer Kräfte gibt es weder Gut noch Böse, und Gerechtigkeit ebenso wenig. Die Ironie der moralischen Kritik der Neuen Atheisten an Gott liegt darin, dass sie das Einzige, was moralischen Werten Stabilität gibt, verleugnen – eine letztgültige Gerechtigkeit. Millionen von Menschen erfahren in diesem Leben keine Gerechtigkeit, und da aus atheistischer Sicht der Tod das Ende ist, werden sie auch niemals Gerechtigkeit erfahren. Ihr moralisches Empfinden und Verlangen nach Gerechtigkeit wird sich als eine trügerische Wahnvorstellung erweisen. Es gibt keine Hoffnung. Die Terroristen, die nach der Musik ihrer DNS über die Leichen ihrer Opfer hinweg tanzten, kommen ungeschoren davon.

Die Neuen Atheisten behaupten, der Glaube an Gott sei eine kindische Wahnvorstellung – so wie das Saugen an einem Schnuller für unbegründetes Wohlbefinden sorgt. Aber was ist mit ihrem Atheismus? Der polnische Nobelpreisträger Czesław Miłosz sagt: „Ein wahres Opium für das Volk ist der Glaube an das Nichts nach dem Tod – der gewaltige Trost, der in dem Gedanken liegt, dass wir für unseren Verrat, unsere Gier, unsere Feigheit, unseren Mord nicht gerichtet werden.“

Vernunft und Erfahrung lehren uns, dass das moralisch absurd ist. Die Bibel stimmt damit überein. Sie lehrt, dass der Tod nicht das Ende ist. Die gute Nachricht ist, dass es ein letztes Gericht gibt, welches Gerechtigkeit bringen wird. Die Berufung des Richters wurde durch seine Auferstehung von den Toten bestätigt. So leistet das Christentum einen unermesslich wichtigen, positiven Beitrag für die Gesellschaft, indem es die Werte untermauert, die allen Menschen ins Gewissen geschrieben sind, ob sie an Gott glauben oder nicht – die Werte, von denen die Freiheit und das Wohlergehen der Menschheit abhängen.

Das führt zu einem Dilemma: Einerseits ist da meine menschliche Schuld, andererseits mein Verlangen nach Gerechtigkeit. Ich will Gerechtigkeit – aber was wird die Gerechtigkeit zu mir sagen? Denn mein Problem als Mensch ist nicht, dass ich die mo-

ralischen Regeln nicht kenne – sondern dass ich nicht die Kraft habe, nach ihnen zu leben. Auch hier wieder gibt der christliche Glaube mit seiner Botschaft der Gnade und der Hoffnung eine positive Antwort auf diese tiefere Frage. Denn im Christentum geht es nicht in erster Linie um Regeln und Vorschriften. Seine zentrale Botschaft handelt von der Möglichkeit einer Beziehung zu Gott – zu denen, die leiden, spricht es von einem leidenden Gott; zu denen, die mit Schuld und Versagen beladen sind, von Vergebung; denen, die in innerem Aufruhr sind, bietet es Frieden; und denen, die kämpfen und verzweifeln, neues Leben als ein Geschenk, das sie nur annehmen müssen.

Das ist natürlich der Grund, warum Christus Gewalt ablehnte. Die Tragik derer, die zur Waffe gegriffen haben, um Christus und seine Botschaft zu verteidigen (in meiner Heimat zum Beispiel), liegt darin, dass sie ihm damit nicht folgten, sondern ungehorsam waren. Als er vor Pilatus angeklagt wurde, politische Gewalt geschürt zu haben, sagte Jesus: „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen ... Ich bin geboren und in die Welt gekommen, damit ich die Wahrheit bezeugen soll.*“ Pilatus erklärte Jesus öffentlich für unschuldig. Er sah, dass man die Wahrheit offensichtlich nicht mit Gewalt durchsetzen kann, schon gar nicht, wenn es eine Wahrheit über Vergebung, Liebe und Frieden mit Gott ist.

Übrigens ist dies, nebenbei bemerkt, der diametrale Gegensatz zu den religiösen und säkularen Fundamentalismen, die vom „Willen zur Macht“ und der Missachtung der Menschenrechte und menschlicher Werte angetrieben werden.

Das bedeutet nicht, dass es keine Probleme mehr gäbe – das Leid und das Böse werfen ihren Schatten über unser Leben, aber am Kreuz Christi sehen wir, dass Gott dabei kein distanzierter Zuschauer bleibt. Gott nahm Anteil am Leiden. Wie Erzbischof Justin Welby zu Ostern sagte: „Ich glaube, das Kreuz ist genau der Punkt, an dem das Leid und die Trauer, die Qualen, Prüfungen und Sünden und der Dreck der Welt auf Gottes Schultern landen, weil er uns liebt.“

Dies sind große Fragen – Gott und Naturwissenschaft, Glaube und Belege, Sinn und Moral. Doch in der christlichen Botschaft, die Teil unseres Erbes ist, stehen uns immense Ressourcen zur Verfügung, um damit umzugehen. Wie aber können wir das in einer pluralistischen Gesellschaft tun?

Der Bibel zufolge kommt den Menschen ein unendlicher Wert zu, weil sie nach dem Bild Gottes geschaffen sind. Das gilt

für alle, ob sie nun an Gott glauben oder nicht, und zeigt sich an der Tatsache, dass wir in jeder Religion und Philosophie auf dieser Welt eine Version der Goldenen Regel finden: „Behandle andere so, wie du selbst behandelt werden möchtest.“ Wenn wir diese Haltung einnehmen, ist nach meiner Erfahrung der Weg offen für eine respektvolle und dennoch lebhaft und ehrliche Diskussion.

„No one in this country seems to have a problem with doing atheism in public. Let us not be ashamed of doing God.“

(Der Abschluss der Rede von Prof. Dr. John Lennox im Original)

Meine Universität Oxford legt großen Wert auf die sokratische Tradition – folge den Argumenten, wohin immer sie führen. Doch die Menschen können die Argumente nicht beurteilen, wenn sie ihnen nicht von allen Seiten präsentiert werden statt nur von einer. Im 16. Jahrhundert gab William Tyndale sein Leben für eine freie Diskussion der biblischen Weltansicht, damit Menschen eine rationale Wahl treffen konnten. In unserem 21. Jahrhundert brauchen wir den Mut, genau derselben Diskussion öffentlich Raum zu geben.

In seiner Ansprache an uns heute Morgen sagte Premierminister David Cameron: „Es ist ermutigend, dass das Christentum nach wie vor eine so wesentliche Rolle im Leben unserer Nation spielt. Es hatte einen enormen historischen Einfluss auf die Entwicklung unserer Kultur und unserer nationalen Institutionen, und es motiviert Menschen in Großbritannien zu großartigen Taten des Dienens und der Aufopferung. ... Wir sind ein Land mit einem christlichen Erbe, und wir sollten uns nicht scheuen, das auszusprechen.“

Niemand scheint in Großbritannien ein Problem damit zu haben, sich öffentlich für den Atheismus einzusetzen – warum sollten wir uns also schämen, dasselbe für Gott zu tun? ■

Prof. Dr. John Lennox

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Instituts für Glaube und Wissenschaft, Marburg – www.iguw.de



:P Prof. Dr. John Carson Lennox ist Professor für Mathematik an der University of Oxford.

Die Tugend der Dankbarkeit

Teil 12

.....
von Ralf Kaemper

„Die Dankbarkeit ist die angenehmste aller Tugenden; allerdings nicht die leichteste“, schreibt der französische Philosoph André Comte-Sponville (157). Denn Dankbarkeit setzt eine innere Haltung voraus. Ich kann nur dann dankbar sein, wenn ich weiß, dass ich abhängig bin – von Gott selbst, aber auch von anderen Menschen. Der Egoist dagegen, empfängt zwar gerne etwas. Aber er will die Abhängigkeit nicht zugeben. Er ist stolz, und er will niemanden etwas schuldig sein. „In der Dankbarkeit liegt Demut, und Demut ist schwer“, folgert Comte-Sponville (160). Trotzdem hält er fest, dass die Dankbarkeit „die angenehmste aller Tugenden (ist) und das tugendhafteste aller Vergnügen“ (157).

Was ist Dankbarkeit?

Unter Dankbarkeit wird die Gesinnung eines Menschen verstanden, der das an ihm erwiesene Gute erkennt und anerkennt, sich daran erinnert und es erwidert – in Wort und Tat. Das deutsche Wort „Dankbarkeit“ stammt vom alt- und mittelhochdeutschen *danc ab*, was „denken“ oder „gedenken“ bedeutet.

Dankbarkeit in der Philosophie

Dankbarkeit war in der Antike hochgeschätzt. Von Sokrates wurde sie zu den ungeschriebenen Gesetzen gerechnet – von den Göttern selbst gegeben und universell gültig. Dass man eine Wohltat vergelten soll, wurde als Grundprinzip der Gerechtigkeit gesehen. Erst später setzt sich im 2. Jh. n.Chr. der griechische Begriff *eucharistia* dafür durch, der eine dankbare Gesinnung bezeichnet, die sich durch Wort und Tat ausdrückt. Cicero wird die Aussage zugeschrieben, dass „Dankbarkeit nicht nur die größte aller Tugenden, sondern auch die Mutter aller anderen“ sei.

Auch Josef Pieper ordnet die Dankbarkeit der Gerechtigkeit zu. Er schreibt: „Gerade der Gerechte, ... je mehr er sich als ein Beschenkter, ein vor Gott und den Menschen Verschuldeter weiß – allein der gerechte Mensch wird sich bereit finden lassen, auch Ungeschuldetes zu leisten. Er wird gewillt sein, dem anderen etwas zu geben, das zu geben niemand ihn zwingen kann. ... Dank zu sagen ist, obwohl natürlich nicht-erzwingbar, eine eigentliche Gerechtigkeitspflicht. Dennoch ist ‚dankbar sein‘ und ‚danken‘ nicht dasselbe wie ‚bezahlen‘ und ‚entgelten‘“ (110).



Foto: © kids.pictures, fotolia.com

Dankbarkeit in der Bibel

Dankbarkeit ist ein zentraler Gedanke sowohl im Alten (hebr. *jadah / barak*) wie auch im Neuen Testament (griech. *eucharistia*). Der Dank ist die Antwort des Menschen an Gott, der ihm Leben gibt, ihn versorgt und ihm seine Gnade gewährt. Diese Haltung kommt beispielhaft im Gebet Jesu bei der Speisung der 5000 zum Ausdruck. Jesus „nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte auf zum Himmel und dankte“ (Matthäus 14,19). Auch in der Bibel wird deutlich, wie stark „danken“ mit „denken“ zusammenhängt. Je mehr der Mensch über Gott und sein Wirken nachdenkt, desto mehr kommt er ins Staunen über den Segen Gottes (z.B. Psalm 77,6.14). Geistliches Denken führt zum Danken. Die Haltung der Dankbarkeit bringt den Menschen näher zu Gott. Er lernt Gott dadurch besser kennen: „Wer Dank opfert, verherrlicht mich und bahnt einen Weg; ihn werde ich das Heil Gottes sehen lassen“ (Psalm 50,23).

Der neutestamentliche Begriff *eucharistia* ist von seinen Grundworten her mit dem Gefühl der Freude verknüpft. Dank erwächst aus der Freude über das Empfangene. Doch Dank geschieht nicht automatisch. Paulus fordert deshalb vielfach zum Dank auf. Überwiegend zum Dank an Gott, er kennt aber auch Dankbarkeit gegenüber Menschen (Römer 16,4). Dankbarkeit soll eine Grundhaltung des christlichen Lebens sein: „Sagt allezeit für alles dem Gott und Vater Dank im Namen unseres Herrn Jesus Christus“ (Epheser 5,20; siehe auch Kolosser 3,17; 1. Thessalonicher 5,18; Kolosser 3,15). Bitten sind mit gleichzeitigem Dank verknüpft (Philipper 4,6; Kolosser 4,2; 1. Timotheus 2,1). Der Dank selber ist stark mit der Tat verbunden (z.B. Johannes 14,15). Handeln aus Dankbarkeit steht im Gegensatz zu einem Leben im Laster (Epheser 5,4). Und Festigkeit und Wachstum im

Glauben ist ebenfalls im Dank verwurzelt (Kolosser 2,7). Unterschlagener Dank ist eine Ursünde des Menschen (Römer 1,21).

Die Aufforderung zur Dankbarkeit ist auch der menschlichen Neigung zum Vergessen geschuldet. Daher die häufige Aufforderung an Gott zu denken und ihm zu danken (besonders eindrücklich in 5. Mose 8). Unser Herr Jesus hat deshalb bewusst das Abendmahl als eingesetzt – als Dank- und Dankhilfe. „Dies tut zu meinem Gedächtnis“ (1. Korinther 11,24; Lukas 22,19). Die prägnanten Einsetzungsworte Jesu führten dazu, dass der Begriff eucharistia im Laufe des 2. Jahrhunderts zur Bezeichnung für das Abendmahl selbst wurde.

Vom Wesen der Dankbarkeit

Romano Guardini nennt drei Bedingungen für Dankbarkeit: „Dank gibt es nur vom Ich zum Du. Sobald das Bewusstsein der Person verschwindet, der Apparat vordringt, stirbt er ... Dank gibt es nur im Raum der Freiheit. Sobald sich ein Müssen bildet oder der Anspruch regiert, wird er sinnlos ... Und Dank gibt es nur in Ehren. Wenn keine gegenseitige Achtung fühlbar wird, geht er in Kränkung unter“ (159f.).

Dankbarkeit ist eine attraktive Tugend. „Echtes Bitten und Geben, echtes Empfangen und Danken ist schön“, schreibt Guardini (158). Dankbarkeit unterscheidet den Menschen auf der einen Seite vom Tier, auf der anderen von der Maschine. „Geben und Danken, die den Menschen aus dem Funktionieren der Maschine wie aus dem Triebssystem des Tieres herausheben, sind ja in Wahrheit der Wiederhall von etwas Göttlichem. Denn dass die Welt überhaupt besteht und so unerschöpfliche Fülle umfasst, versteht sich in keiner Weise von selbst, sondern ist, weil es gewollt wurde; ist Tat und Werk“ (160).

Die Existenz der Welt – und unsere Existenz – ist nicht selbstverständlich. Guardini grenzt sich von einem naturalistisch-gottlosen Natur-Begriff ab: „Die Welt ist nicht „Natur“, sondern „Werk“; Werk Gottes. Sie ist, weil er sie erdacht hat, und weil er aus einem Geheimnis der Liebesfreiheit heraus will, dass sie sei. So ist sie die währende Gabe Gottes an uns. Auch dass ich selbst bin, ist währende Gabe an mich. Dass ich bin, und bin was ich bin, atmen kann und fühlen und arbeiten – alles das ist in keiner Weise selbstverständlich, sondern anbetender Verwunderung wert. Das zu wissen, gehört zum Grundbewusstsein des Menschen. Immerfort sich aus der Hand Gottes zu empfangen, und also auch dafür zu danken, gehört zur Wesenshaltung des Menschen – des wirklichen Menschen, der in seinem echten Wesen steht“ (160).

Vom Nutzen der Dankbarkeit

Der französische Philosoph André Comte-Sponville – selber Atheist – weist darauf hin, dass die Tugend der Dank-

barkeit für den, der sie praktiziert, sehr positive Folgen hat. Denn Dankbarkeit macht frei, die Gegenwart zu genießen. Denn „die Dankbarkeit freut sich über das, was war oder ist: Sie ist also das Gegenteil des Bedauerns oder Nachtrauerns.“ Damit ist Dankbarkeit eine gute Hilfe gegen die Bekümmertheit. Sie ist „Freude über das, was ist oder war, gegen die Angst vor dem, was sein könnte“ (162).

Die Undankbaren, so der französische Philosoph, verpassen das Leben. „Sie können nie satt, nie zufrieden, nie glücklich sein ... Die Vergangenheit fehlt ihnen ebenso wie die Zukunft. Der Weise hingegen freut sich, dass er lebt, aber auch, dass er gelebt hat. Die Dankbarkeit (charis) ist Freude des Gedächtnisses, Liebe der Vergangenheit – nicht Schmerz, dass etwas nicht mehr ist, nicht Bedauern, dass etwas nicht war, sondern freudiges Erinnern an das, was gewesen ist. Sie ist wiedergefundene Zeit“ (163).

Und doch kommt Comte-Sponville als Atheist hier an eine Grenze. Chesterton hat einmal darauf hingewiesen, „dass es für einen Atheisten der ärgste Augenblick ist, wenn er sich wahrhaft dankbar fühlt und niemanden hat, dem er danken kann“. Denn Dankbarkeit kann „Augenblicke der reinsten Freude erzeugen, die Menschen kennen ... Alle Güter sehen besser aus, wenn sie wie Geschenke aussehen“ (74). Dankbarkeit ist nur dann vollkommen und vollständig, wenn sie einen Geber kennt, an den sie sich richtet.

Hilfen zum Einüben von Dankbarkeit:

- Machen Sie sich zu bestimmten festen Zeiten (z.B. am Morgen) regelmäßig bewusst, wie viel Sie Gott verdanken. Danken Sie ihm konkret.
- Werden Sie sensibel für die Gunst und Güte, die Ihnen andere Menschen gewähren. Bringen Sie das ihnen gegenüber durch Dank zum Ausdruck.
- Überlegen Sie, welche praktischen Folgen Dankbarkeit für Sie heute haben kann. Setzen Sie dies in die Tat um. ■



Ralf Kaemper ist einer der beiden Schriftleiter der :PERSPEKTIVE.

Verwendete Literatur:

- Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Hamburg 2005, Felix Meiner Verlag
- Duden – das Herkunftswörterbuch, Mannheim 2007, Bibliographisches Institut
- Historisches Wörterbuch der Philosophie, Basel 1971-2007, Schwabe Verlag
- Rienecker / Maier, Lexikon zur Bibel, Wuppertal 1994, R. Brockhaus Verlag
- Coenen / Haacker, Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, Witten 2010, R. Brockhaus Verlag
- Wikipedia – freie Internetzyklopädie, Stichwort „Gerechtigkeit“, Abruf am 10.9.2013
- Romano Guardini, Tugenden – Meditationen über Gestalten sittlichen Lebens, Würzburg 1963, Werkbund Verlag
- J. Pieper, Werke, Bd. 4, Schriften zur Philosophischen Anthropologie und Ethik – Das Menschenbild der Tugendlehre, Hamburg 2006, Felix Meiner Verlag
 - André Comte-Sponville, Ermutigung zum zeitgemäßen Leben – Ein kleines Brevier der Tugenden und Werte, Reinbeck bei Hamburg 1998, Rowohlt Verlag
 - Chesterton, G.K.: – Der Heilige Franziskus von Assisi, München 1927, Kösel Verlag

Zorn Gottes? Wie sollen wir das verstehen? Die Bibel sagt, dass Gott Liebe ist, und damit haben die meisten Menschen kein Problem. Sind Zorn und Liebe nicht unüberbrückbare Gegensätze, die niemals harmonisiert werden können?

Ist der Gedanke, dass Gott zornig werden kann, nicht längst überholt? Bestenfalls alttestamentlich?

Doch Liebe ist nicht gleichgültig, und auch nicht ungerecht! Weil Gott absolut gerecht ist und das Böse nicht ungebremst eskalieren soll, greift Gott ein. Aber immer erst dann, wenn er deutlich gewarnt hat.

Durch die „Bankenkrise“ sind Millionen Leute in kurzer Zeit arm geworden, weil sie ihren „Beratern“ vertraut haben. Sie selbst konnten nicht den Durchblick haben, mit wie viel hohen Risiken die Geldanlage verbunden war. In vielen Fällen sind sie grob fahrlässig betrogen worden. Vielleicht ging es zu vielen Beratern um die lukrative Provision.

Sollen diese und ähnliche Betrügereien sang- und klanglos im Müllimer der Geschichte verschwinden. Und wie viele Menschen haben nicht nur ihr Geld verloren, sondern ihr Leben? Weil kleine und große Diktatoren willkürlich handelten?

Der Zorn Gottes gehört zur Liebe Gottes, die zugleich gerecht handelt. Das beschreibt der Artikel von Martin von der Mühlen.

Wird Gott wirklich zornig?

von Martin von der Mühlen

Der Zorn Gottes

Dieser Morgen hatte es in sich. Nahezu im Minutentakt wurden Schüler diverser Klassen zu mir geschickt, da sie in irgendeinen mehr oder minder schweren Konflikt verwickelt waren und mir nun Rechenschaft und Erklärung hinsichtlich ihres normenüberschreitenden Verhaltens ablegen mussten. Unmittelbar im Anschluss wurden Vereinbarungen der Wiedergutmachung festgelegt, aber auch Konsequenzen und Disziplinarmaßnahmen ausgesprochen. Mit jedem weiteren Klopfen an meine Tür stiegen meine Anspannung und die Lautstärke meiner Stimme. Als um die Mittagszeit ein wenig Ruhe eingekehrt war und ich mich im Bürostuhl zurücklehnte, zogen zwei Fünftklässler vor meinem Fenster längs. Ohne dass die beiden es bemerkten, hörte ich, wie der eine zum anderen sagte: „Hast du’s schon mitbekommen. Herr von der Mühlen ist heute voll aggro!“

In der Tat hatten mich die Heranwachsenden an diesem Vormittag angesichts der Fülle von Vorfällen erzürnt, bis hin zu dem Punkt, dass ich laut und ungehalten wurde. Der Zorn des Menschen ist – wie es das Bibellexikon formuliert – „eine Reaktion des Gefühls [und] richtet sich als äußere Erscheinungsform inneren Aufbegehrens gegen den“¹, der gegen die Regeln und Normen verstößt. Schnell kann sich der menschliche Zorn vom Schelten ins Schimpfen und schließlich ins Schreien steigern und sogar zu überzogenen Drohungen und Reaktionen führen.

Der negative Zorn des Menschen

Der Zorn des Menschen ist daher zunächst ein von der Sünde gesteuertes Fehlverhalten. Kain erschlägt seinen Bruder Abel im Zorn.^a Esau zürnt über Jakob, der ihm das Erstgeburtsrecht gestohlen hat und schmiedet Mordpläne gegen ihn.^b In der Bergpredigt stellt Jesus den Zorn unter die Androhung des Gerichts^c und Jakobus schreibt unmissverständlich, dass der menschliche Zorn und Gott miteinander unvereinbar sind.^d Für Paulus ist der Zorn ein „Werk des Fleisches“^e, das möglichst noch am gleichen Tag, bevor die Sonne untergegangen ist, in Buße und Klärung aus der Welt geschafft sein sollte.^f

Der positive Zorn des Menschen

Das allerdings ist nur die eine Seite der Zornesmedaille des Menschen. Die Bibel kennt eine weitere Form des menschlichen Zorns, die nicht unter Sünde und Gericht gestellt wird. Dies ist immer dort der Fall, wo der Mensch innerlich ergriffen und erzürnt ist hinsichtlich des sündigen Treibens seiner Mitmenschen Gott und Gottes Geboten gegenüber.

Der heilige und gerechte Zorn des Menschen

Samuel beispielsweise gerät berechtigterweise in Zorn, als er sieht, wie Saul von Gottes Wegen abweicht.^g Nehemia wurde „sehr zornig“ angesichts der Ungerechtigkeiten innerhalb des Volkes Gottes.^h Unübertroffen ist der Zorn Moses, als er nach 40 Tagen aus der Gegenwart Gottes in die Niederungen des menschlichen Daseins zurückkehrt und schon aus der Ferne feststellen muss, dass die Gebote der beiden Gesetzestafeln, die er in seinen Armen hält, in diesem Moment bereits mehrfach übertreten worden sind: „Da entbrannte der Zorn Moses, und er warf die Tafeln aus seinen Händen und zerbrach sie unten am Berg.“ⁱ

An keiner Stelle werden Samuel, Nehemia oder Mose für ihre zornige Reaktion gerügt, sodass wir bei dieser Art des Zürnens von einem heiligen und gerechten Zorn reden dürfen. Dieser Zorn sucht allerdings niemals sich selbst und seine eigene Rechtfertigung, sondern ist ausschließlich auf Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit fixiert und hat immer die Umkehr und Errettung der von Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit abgewichenen Menschen zum Ziel.

Ein zorniger Gott?

Bis zu diesem Punkt ist die zweifache biblische Betrachtungsweise des menschlichen Zorns nachvollziehbar. In dem Augenblick jedoch, wo der Begriff Zorn mit Gott in Verbindung gebracht wird, bauen sich innerlich Abwehrmechanismen auf. Gott und Zorn, das passt nicht zusammen. Und weil es nicht geben kann, was es aus unserer Sicht nicht geben darf, scheuen wir uns, einen zornigen Gott in unserer Gedankenwelt zuzulassen.

Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes

Vielleicht tun wir uns auch deshalb so schwer, eine Verbindung des Wortes Zorn mit der Person Gottes herzustellen, weil uns das Gespür für die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, und damit das Bewusstsein für die Schrecklichkeit der Sünde, abhandengekommen ist. Wüssten wir mehr, wer und wie Gott ist, würden wir wohl mit Jesaja niederfallen und ausrufen: „Wehe mir! Denn ich bin verloren.“^j Wir würden viel besser begreifen, dass zur Gerechtigkeit Gottes ganz elementar das „Recht“ gehört (Gerechtigkeit), und zwar das Recht Gottes, wie es in der Bibel aufgeschrieben ist. Gott wird es weder beeindrucken noch in seiner Haltung verändern, wenn wir die Konturen zwischen Gut und Böse verwischen und unsere wandlungs- und anpassungsfähigen Rechtsmaßstäbe dann ebenso von ihm erwarten.^k

Gottes Heiligkeit und die daraus resultierende gerechte Beurteilung dessen, was Sünde ist, sind weder verhandelbar noch interpretationsfähig.

Benton fasst es richtig zusammen, wenn er schreibt: „Gott ist der Gerechtigkeit verpflichtet und dem, was gerecht ist. Deshalb muss er die Menschen richten, wenn sie weiter sündigen und nicht umkehren. [...] Er hat kein Gefallen am Tod des Sünders. Er ist ein Gott der Liebe, der die Menschen aufruft, zu ihm zu kommen. Aber wenn sie das nicht wollen, muss er sie richten.“²

Der Zorn Gottes in der Bibel

Und genau deshalb spricht die Bibel exakt von dem, was wir uns als aufgeklärte Menschen und Gläubige des 21. Jahrhunderts so gar nicht mehr recht vorstellen können und wollen. Es gibt – ohne jeden Zweifel – tatsächlich den Zorn Gottes.

Analog des heiligen Zorns des Menschen, entbrennt der Zorn Gottes immer dort, wo der Mensch bewusst und willentlich in der Sünde verharrt und sich dem göttlichen Liebeswerben und Rufen zur Umkehr dauerhaft entzieht. Gottes Zorn ist kein irrationaler Wutausbruch. Nirgendwo in der Bibel findet sich die Formulierung „Gott ist Zorn“ oder der „Gott des Zorns“. Wohl aber sagt die Bibel, dass Gott Liebe ist bzw. ein Gott der Liebe^l, dem es eben nicht gleichgültig ist, wenn sich seine Geschöpfe ihm entziehen und sich dadurch selbst zerstören. Gottes Liebe gilt deshalb dem Sünder, Gottes Zorn richtet sich gegen die Sünde. Gäbe es keine Sünde, mit all ihren Folgen, gäbe es auch keinen Zorn Gottes.³ Gerade weil es Gott so ernst in dieser Frage ist, finden sich in der Heiligen Schrift unter dem Strich „mehr eindeutige Verweise auf den Zorn Gottes [...] als auf seine Liebe.“⁴

Ganz abgesehen davon, begäben wir uns mit unserem Gottesbild auf dünnstes Eis, wenn wir glaubten, Gott wäre nur ein Gott der Liebe. Wenn das so wäre, könnte er einfach über alle Schuld flächendeckend einen Mantel der Liebe legen und seinen Zorn problemlos zurücknehmen. Doch in dem Augenblick, wo Gott nur Liebe wäre, das Böse aber nicht mehr ahndete, würde er fünf gerade sein lassen. Dann würde er sich gegen seine eigenen Wesenszüge stellen, dann wäre er höchst ungerecht, dann wäre er nicht mehr Gott.⁵

Der bleibende Zorn Gottes

Es steht außer Frage, dass die volle und ewige Liebe Gottes dem Menschen gilt und dass Gott aus dieser Liebe heraus seinen Sohn zum stellvertretenden Sündopfer gab. Ebenso aber steht auch außer Frage, dass Gott absolut heilig und gerecht ist. Was diesem heiligen und gerechten Wesen nicht entspricht, kann in seiner Gegenwart nicht existieren.^m Deshalb ruft und mahnt Gott den Menschen, die volle Sündenvergebung durch das Gnadenangebot von Golgatha in Anspruch zu nehmen. Jeder Mensch, der dieses Liebesangebot Gottes jedoch ablehnt, bleibt in der Sünde und unter dem heiligen Zorn Gottes und kommt am Ende in das gerechte Gericht über Sünde und Sünder.ⁿ

Man kann in Anlehnung an Johannes 3,36 sogar sagen,

dass über dem Menschen grundsätzlich und von Anfang an der Zorn Gottes (nahezu wie ein Damoklesschwert) schwebt und eben dort verbleibt, wenn der zur Buße gerufene Mensch nicht bereit ist, umzukehren: „*Wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.*“ Wie gut, dass nur wenige Zeilen zuvor der Königsvers des NT in Johannes 3,16 unmissverständlich warnend und werbend darauf hinweist, wie sehr die Liebe Gottes alles getan hat, damit der Zorn Gottes nicht über dem Menschen bleibt.

Langsamer Zorn Gottes

Es darf – auch das gehört zum Wesen Gottes – nicht übersehen werden, dass Gott den Unbußfertigen nicht unmittelbar und zeitnah unter seinen richtenden Zorn bringt. Im Gegenteil – vielfach weisen die Schreiber der Bibel darauf hin, dass „*Gott langsam zum Zorn*“ ist.^o „Der Zweck der Verzögerung der Ausführung des Zornes Gottes über das Böse“ liegt einzig darin, „den Menschen zur Buße zu führen.“⁶

Der Zorn Gottes im AT

Der Zorn Gottes jedoch kommt, darüber hat Gott die Menschen nie im Unklaren gelassen. „Jener Tag“ war schon bei den Propheten des AT eine feste und klare Größe, die immer wieder anzukündigen sie nicht müde wurden. Bereits damals war der göttliche Grimm oft das Ende eines langen und geduldigen, aber ergebnislosen Rufens Gottes. Irgendwann war die Zeit zur Umkehr abgelaufen und Gott konnte gar nicht anders, als gemäß seiner Heiligkeit, seiner Gerechtigkeit und um seines Wortes willen das Gericht folgen zu lassen. In der Zukunft übrigens, wenn die Zeit aufgehoben ist und die Ewigkeit herrschen wird, werden alle Menschen rückblickend Gottes Richten als richtig anerkennen: „*Halleluja! [...] Wahrhaftig und gerecht sind Gottes Gerichte.*“^p

Zwillingsstädte unter dem Zorn Gottes

Auch im AT kamen die Gerichte. Lange genug hatte Gott auf die Umkehr von Sodom und Gomorra gewartet, aber anstatt sich rufen zu lassen, entfernten sie sich immer mehr. Schließlich versanken die Zwillingsstädte nach dem Besuch des „Richters der ganzen Welt“ in Schutt und Asche.^q

Gottes Zorn in der Wüste

Die dauerhaften Beschwerden sowie das nicht enden wollende Klagen über Gott während der Wüstenwanderung, führten dazu, dass nach lan-

ger Geduld Gottes, schließlich sein „Zorn erglühete“ und in der Folge Gericht und Tod brachte.^r Später tat sich die Erde auf und verschlang die gegen Gott und seine Anordnungen unbußfertig rebellierende Sippe Korah. Den letzten warnenden Appell Moses „*Lasst es genug sein, hört auf damit!*“ ignorierten sie komplett.^s Selbst in dieser Gerichtszeit gab Gott jedem noch die Möglichkeit, sich aus der Todeszone zurückzuziehen und auf seine Seite zu stellen. Und wieder später brachten feurige Schlangen ein vieltausendfaches Gericht mit Tod, aber doch gepaart mit einer parallel laufenden Liebe und Hinwendung Gottes, durch die jeder dem Gericht entfliehen konnte, der seinen Glaubensblick auf die eherne Schlange warf.^t

Moses Gebet und Gottes Zorn

Nicht von ungefähr ist es dann auch Mose, der täglich das geduldige, aber auch richtende Handeln Gottes vor Augen hat und sich dadurch ins Gebet getrieben sieht: „*Wir vergehen durch deinen Zorn, und durch deinen Grimm werden wir hinweggeschreckt.*“^u Jede Todesanzeige, jeder Grabstein, sind ein stummes Zeugnis der Wahrheit dieser Worte.⁷ Benedikt Peters bringt es gut auf den Punkt, wenn er schreibt: „*Wir vergehen ja nur, weil Gottes Zorn über uns steht [...], weil Gott unserer Sünde zürnt.*“⁸ Unmittelbar nachdem Mose den desolaten Zustand unter dem Grimm Gottes beschrieben hat, folgt die vor dem Zornesgericht bewahrende Bitte: „*Kehre wieder, HERR! [...] Erbarme dich über deine Knechte!*“^v

Der Zorn Gottes im NT

Wer nun meint, mit dem Betreten des Bodens des NT habe sich die Frage nach dem Zorn Gottes relativiert, wird schnell eines Besseren belehrt. Gott wandelt sich nicht. Sein Wesen und seine Worte sind zeitunabhängig verbindlich. Auch im NT trifft der Zorn Gottes den in der Sünde verharrenden Unbußfertigen.^w Wo Gottes Heiligkeit mit Füßen getreten wird, greift der Herr – wie bei der Tempelreinigung^x – ein.

Stellvertretend für die zahlreichen den Zorn Gottes betreffenden Stellen im NT, sei hier an Römer 1,18 erinnert: „*Denn es wird geoffenbart Gottes Zorn vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen.*“ Paulus fügt am Ende interpretationsfrei an, dass der Sünder „*sehr wohl Gottes gerechtes Urteil erkennt und weiß, dass der, der sündigt, des Todes würdig ist.*“ „Deshalb“, so schlussfolgert er, „*bist du nicht zu entschuldigen, o Mensch*“, denn „*nach deiner Störrigkeit und deinem unbußfertigen Herzen [...] häufst du dir selbst Zorn auf am Tage des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes.*“^y

Die Früchte des Zorns

„Anhäufen“ beschreibt einen langen Prozess, nichts was von jetzt auf gleich eintreten würde. Daher spricht die Offenbarung im Zusammenhang mit dem Gericht auch von den „reifen Trauben“^z, um den sich hinziehenden Werdegang zu verdeutlichen. Mit anderen Worten also führen Unbußfertigkeit und mangelnder Umkehrwille dazu, dass man sich selbst den Zorn des Höchsten auflädt (oder dazu

heranreift) und am Ende die Konsequenzen selbstverantwortlich tragen müssen. Wer ins Gericht gerät, kann dafür keinesfalls Gott verantwortlich machen oder ihn gar anklagen wollen.

Übrigens beantwortet sich hier auch in Teilen die Frage, warum Gott Leid zulässt. Er lässt es zu, um die störrisch dem Verderben zueilenden Menschen über die Not (als letztem Mittel) auf sich aufmerksam zu machen. Besser über ein Leid in der Zeit zu Gott gefunden zu haben, als für alle Ewigkeit in der Hölle unter dem Zorn zu bleiben.

Der Zorn des Lammes

Um gar keine Zweifel hinsichtlich des unausweichlichen Gerichts des Zorns am Ende aufkommen zu lassen, ist das letzte Buch der Bibel angefüllt mit diesbezüglichen warnenden und eindrücklichen Bildern. Es wird getrunken werden müssen aus dem „Kelch seines Zorns“. ^{a1} Engel werden in sieben Zornesschalen das göttliche Gericht über die Erde ergießen. ^{b1} Und dann – nahezu unvorstellbar in der Diktion – schreibt der „Jünger, den Jesus liebte“, von dem „Zorn des Lammes“. ^{c1} Das Opferlamm Gottes, das das Gericht trug, kann und wird am Ende zu all denen sagen müssen, die sein versöhnendes Blut geringschätzten: „*Gehet von mir Verfluchte*“. ^{d1} Der Retter wird zum Richter.

Flucht vor dem Zorn

Das muss nicht sein, das soll nicht sein; jedenfalls nicht von Gottes Seite aus. Es bleibt dabei, dass „*Gott uns nicht zum Zorn gesetzt hat, sondern zur Erlangung der Seligkeit durch unseren Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, auf dass wir [...] zusammen mit ihm leben.*“ ^{e1} Dafür hat er am Kreuz ja auch den Gerichtszorn Gottes in den drei Stunden der Finsternis ertragen, damit wir nicht mehr unter Gottes Zorn bleiben müssen. ^{f1} Augustinus schon machte seinen Zeitgenossen klar: „*Keiner geht dir, Gott, verloren, außer derjenige, der dich willentlich verlässt. Und wohin kann er gehen,*

wenn er dich verlässt? [...] Er kann nur von deiner Freundlichkeit in deinen Zorn laufen.“ ⁹

Kein Wunder, dass es Paulus in sein Herz hinein schmerzte, wenn er sah, wie seine Mitmenschen dem Gericht entgegengingen. ⁸¹ In dem Bewusstsein, dass „*es furchtbar ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen*“ ^{h1}, hörte er Tag und Nacht nicht auf, für ihre Errettung zu beten und zu wirken. Kein Wunder, dass Gott die Verlorenheit seiner Geschöpfe in sein Herz voll Liebe hinein schmerzt und er in Langmut alles daran setzt, sie zur Entscheidung zum Kreuz führen. ⁱ¹

Das sollte uns anspornen, die gute Botschaft nicht zurückzuhalten, sondern an eine dem Zorngericht entgegentaumelnde Menschheit weiterzugeben. John Wesley schrieb im März 1748 in einem Brief an John Smith: „*Wo immer ich einen oder tausend Menschen zur Hölle laufen sehe, [...] will ich sie aufhalten, wenn ich kann, als ein Botschafter Christi, ich will sie [...] beschwören, umzukehren und sich versöhnen zu lassen mit Gott.*“ ¹⁰

Wer kommt, wird nicht hinausgestoßen ⁱ¹, ist für immer gerettet und frei von einer Verurteilung unter dem gerechten Zorn Gottes im Gericht. Der Weg, dem Zorn auf ewig zu entfliehen, führt über Golgatha; führt über Gottes Opferlamm, Jesus Christus. ■



M Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zwei Töchter, ist Oberstudienrat in Hamburg.

Literatur:

- 1 Rienecker, Fritz (Hrsg.): Lexikon zur Bibel. Rudolf Brockhaus Verlag, Wuppertal: 1960, S. 1590.
- 2 Benton, John: Kann ein Gott der Liebe Menschen in die Hölle schicken? 3L Verlag, Friedberg: 2006, S. 95-96.
- 3 ebd., S. 18
- 4 ebd., S. 9
- 5 Haan, Richard, de, Dr.: Ewige Trennung von Gott? In: Herold Seines Kommens. 36. Jahrgang, Nr. 6 (426), Juni 1992, S. 3.
- 6 Grudem, Wayne: Biblische Dogmatik. Verlag für Kultur und Wissenschaft, Bonn und Verlag des Gemeinde- und Missionswerkes ARCHE e.V., Hamburg: 2013, S. 226.
- 7 Wiersbe, Warren W.: Sei voller Lobpreis – Gott loben für seine großen Taten. Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg: 2008, S. 16.
- 8 Peters, Benedikt: Das Buch der Psalmen – Teil 3: Psalm 73-106. Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg: 2010, S. 328.
- 9 Augustinus, Aurelius. In: Benton, John: Kann ein Gott der Liebe Menschen in die Hölle schicken? 3L Verlag, Friedberg: 2006, S. 3.
- 10 Wesley, Charles. In: Dowsett, Dick: Gott, das ist nicht fair. Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH, Marburg an der Lahn: 1983, S. 58.

Bibelstellen:

- | | | | |
|---|---|----|--|
| a | 1. Mose 4,5 | s | 4. Mose 16 |
| b | 1. Mose 27,44 | t | 4. Mose 21,9; Johannes 3,14 |
| c | Matthäus 5,22 | u | Psalm 90,8-10 |
| d | Jakobus 1,19-20 | v | Psalm 90,8+14 |
| e | Galater 5,20 | w | Johannes 3,36 |
| f | Epheser 4,26 | x | Matthäus 21,12-17; Markus 11,15-19; Lukas 19,45-48; Johannes 2,13-18 |
| g | 1. Samuel 15,11 | y | Römer 1,32 und 2,1+5 |
| h | Nehemia 5,6 | z | Offenbarung 14,18 |
| i | 2. Mose 32,19 | a1 | Offenbarung 14,10; 16,19 |
| j | Jesaja 6,5 | b1 | Offenbarung 16 |
| k | Hiob 34,17; Römer 9,20 | c1 | Offenbarung 6,16 |
| l | 1. Johannes 4,8.16 | d1 | Matthäus 25,41 |
| m | Habakuk 1,12.13 | e1 | 1. Thessalonicher 5,9 |
| n | Hesekiel 18,21-23; Offenbarung 20,11-15 | f1 | Römer 4,25 |
| o | 2. Mose 34,6; Psalm 103,8; Jona 4,2; Römer 2,4; 9,22; Nahum 1,3; 2. Petrus 3,9+10 | g1 | Römer 9,1-4 |
| p | Offenbarung 19,1.2 | h1 | Hebräer 10,3,8; Psalm 76,7-13; Matthäus 10,28 |
| q | 1. Mose 18,25 | i1 | 1. Mose 5,6-6; Hesekiel 33,11; Lukas 19,41-44 |
| r | 4. Mose 11,1-3 | j1 | Johannes 6,37 |

Gottes Liebe und sein Zorn

DIE GESPRÄCHS- RUNDE ...

Dieses Arbeitsblatt kann für Hauskreise, Jugendtreffs, Bibelstudiengruppen oder auch als Vorschlag für eine Predigt verwendet werden. (Es kann einfach für die Teilnehmer kopiert werden).

Hinweis: Die Antworten finden sich weitgehend in dem voranstehenden Artikel „Der Zorn Gottes“.

- Beschreibe die beiden Seiten des menschlichen Zorns, wie die Bibel ihn aufzeigt:
 - a) negativ: 1. Mose 4,5; 1. Mose 27,44; Matthäus 5,22; Galater 5,20; Epheser 4,26; Jakobus 1,19-20
 - b) positiv: 2. Mose 32,19; 1. Samuel 15,11; Nehemia 5,6

.....
- Warum haben Menschen oftmals Mühe damit, den Begriff „Zorn“ mit Gott in Verbindung zu bringen?

.....
- Zeige auf, in welchem Zusammenhang die Formulierung „Zorn Gottes“ in der Bibel erscheint bzw. was die Ursache für Gottes Zorn ist und warum der Begriff „Zorn Gottes“ gerechtfertigt ist. (Psalm 7,12; Jesaja 13,9; Johannes 3,36; Römer 1,18; 2,5 und 3,5-6; Epheser 5,6; Kolosser 3,5-7)

.....
- Verdeutliche zur Veranschaulichung von Frage 4 an wenigstens zwei der nachfolgenden fünf Beispiele, warum und wie der Zorn Gottes Menschen im AT getroffen hat:
 - a) 1. Mose 18,20-21.25 (letzter Satz)
 - b) 4. Mose 11,1
 - c) 4. Mose 16,1-3 und 8-11; 4. Mose 26,9; Judas 11
 - d) 4. Mose 21,4-9
 - e) Amos 1,2-3; 2,7; 4,11-13; 5,4.6.8.10-24; 6,8; 9,11-15

.....
- Erläutere, inwieweit die Formulierung „Zorn Gottes“ nicht losgelöst von den Begriffen „Heiligkeit Gottes“, „Gerechtigkeit Gottes“ und „Liebe Gottes“ zu sehen ist.

.....
- Welche Gründe könnte es dafür geben, dass Gott „langsam zum Zorn“ ist? (2. Mose 34,6; Jona 4,2 und 9-11; Nahum 1,3 Römer 2,4 und 9,22; 2. Petrus 3,9+10)

.....
- Analysiere die Tempelreinigung unter dem Aspekt des gerechten und heiligen Zorns Gottes. (Matthäus 21,12-17; Markus 11,15-19; Lukas 19,45-48; Johannes 2,13-18)

.....
- Was könnte mit den Formulierungen „Anhäufen des Zorns“ (Römer 2,5) und „reife Trauben in der großen Kelter des Grimmes Gottes“ (Offenbarung 14,18.19) gemeint sein?

.....
- Wie kann der Mensch dem Zorn Gottes entfliehen bzw. nicht in das Gericht des Zorns Gottes kommen? (Hesekiel 33,11; Johannes 3,16 und 36; 1. Thessalonicher 5,9-10)

.....
- „Da wir nun die Schrecken des HERRN kennen“ (2. Korinther 5,11), wie könnte sich das Bewusstsein des künftigen Gerichts Gottes auf unser christliches Zeugnis (2. Korinther 5,20) in einer gottfernen Welt auswirken?

.....



Damit es uns gut geht ...

Gebote aus Liebe!?

.....
von Markus Wäsch

„Ich bin der HERR, dein Gott!“ 2. Mose 20,1-2

Die Aufforderung „Du sollst!“ dürfte vielen von uns bekannt sein. Das hat man schon als Kind gehört:

- Du sollst nicht so unordentlich sein!
- Du sollst mehr für die Schule tun!

Und später:

- Du sollst was leisten für dein Geld!
- Du sollst dich mehr um deine Familie kümmern!

Und in den Zehn Geboten heißt es neun Mal: „Du sollst!“

Will Gott uns jetzt auch noch rumkommandieren?

Soll denn der Glaube nicht frei machen?

Gottes Lebensregeln

In 2. Mose 20 finden wir die Zehn Gebote aufgelistet – zehn einfache Sätze, nicht mehr als Finger an beiden Händen, schlicht und einfach formuliert. Doch hat keine Sammlung von Anordnungen in der Menschheit eine größere Wirkung entfaltet als diese zehn einfachen Sätze. Sie haben die Verfassung vieler Staaten beeinflusst. Sie prägen unser ethisches Bewusstsein.

Thomas Mann nannte die Zehn Gebote „das A und O des Menschenbenedemens“.

Martin Luther meinte: „Die Zehn Gebote soll man vor allen anderen Dingen lehren, teuer und wert halten als den höchsten Schatz von Gott gegeben.“ Theodore Roosevelt sagte einst: „Ein Volk, das die Zehn Gebote nicht achtet, ist ein verlorenes Volk.“

Die Zehn Gebote sind ein 3.000 Jahre alter Schatz, der seinen Wert nie verloren hat. Wie relevant sie sind, lässt sich an der aktuellen Rechtsprechung ablesen. Diese basiert auf den Zehn Geboten:

Von der Verantwortung vor Gott als Höchster Instanz über den Schutz des Feiertages, die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens, den Schutz der Ehe und des Eigentums bis zum Verbot der Falschaussage vor Gericht. Es handelt sich hier um universelle Regeln für die Menschheit. Das Wort Gottes macht Sinn! Das bleibt auch für unsere Regierung in Berlin wichtig, und wir beten für die Verantwortlichen in unserem Land – auch damit es uns gut geht.

Gott gab uns die Gebote, damit wir zurechtkommen. Du kannst ihnen gehorsam sein und ein menschenwürdiges Leben führen; oder du kannst tun, was du willst – es wird dich früher oder später zerstören.

Die „Zehn Worte“, wie sie in 2. Mose 34,28 genannt werden, sind und bleiben richtig! Du kannst Gottes Gebote und seine Konsequenzen genauso wenig verändern wie das Gesetz der Schwerkraft.

Die Bibel erzählt auch von den zwei Steintafeln, auf denen die Gebote eingemeißelt waren. Traditionell geht man davon aus, dass auf der einen Tafel die ersten vier Gebote standen, die sich auf das Verhalten Gott gegenüber beziehen und auf der anderen die Gebote fünf bis zehn, die das zwischenmenschliche Verhalten regeln.

„Jesus Christus hat uns frei gemacht. Endlich können wir entscheiden, wie wir leben wollen. Alles, was uns einengt, ist weg!“ Manche Christen denken so, und richtig ist, dass uns Jesus Christus vom „Gesetz der Sünde und des Todes“ und von der Herrschaft Satans befreit hat. Aber „Freiheit“ ist immer von Gott „gewährte“ Freiheit. Es ist ein Bereich, in dem Gottes Normen gelten und wo es auch Grenzen gibt.

Wie können wir denn sinnvoll auf dieser Erde leben, wenn wir nicht an die Schöpfung orientierte Gesetzmäßigkeiten beachten. Nur so können wir sinnvoll mit der Schöpfung umgehen und in sozialen Beziehungen leben. Gottes Gebote sind keine willkürlichen Maßnahmen Gottes, sondern sinnvolle Lebensregeln, die alle unsere Lebensbereiche betreffen. Sie sind Ausdruck seiner Liebe.

Markus Wäsch beschreibt Gottes gute Lebensregeln, die unabhängig heilsgeschichtlicher Epochen ihre Gültigkeit haben.

Komprimiert kommt dabei heraus: 1. Den HERRN, deinen Gott lieben! 2. Deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Wer hier in 2. Mose 20,1-2 redet, ist Gott. Und bevor dieser überhaupt ein Gebot ausspricht, sagt er etwas über sich selber:

Ich bin der HERR, dein Gott

„Ich bin der HERR.“; wörtlich: „Ich bin Jahwe.“ Als Gott sich einst dem Mose vorstellte, sagte er sinngemäß: „Bitte nenn mich Jahwe“ (2. Mose 3,15). Das ist der Name dessen, der die ganze Welt hervorgebracht hat, der selber ungeschaffen ist, der ewig war und ewig sein wird. Er sagt aber nicht nur: „Ich bin Jahwe, der eine Gott.“ Sondern: „Ich bin Jahwe, dein Gott.“ Ich bin dein. Bevor er irgendetwas fordert, gibt er sich selbst. Er beugt sich zu uns herab: „Ich bin dein Gott. Ich will für dich da sein. Ich will zu dir gehören.“ Und es sind nicht allein diese großen Worte. Sondern dieser Gott hat gehandelt. Er hat seine Fürsorge in einer großen geschichtlichen Aktion gezeigt: „Ich bin Jahwe, dein Gott, der ich dich aus dem Land Ägypten, aus dem Sklavenhaus, herausgeführt habe.“

Bevor jemand vorschnell schließt, Gott wolle sein Volk mit den Zehn Geboten einengen, bedenke man, dass er dieses Volk befreit hat, bevor er ihnen die Gebote gibt. Die waren Generationen lang Sklaven gewesen. Unter Moses Leitung führte Gott sie aus Ägypten, teilte vor ihnen das Rote Meer und öffnete ihnen ein Leben in Freiheit und Würde. Der Gott, der sich hier vorstellt, ist ein Gott, der unsere Freiheit will und sich dafür einsetzt!

Vor den Geboten steht die Befreiung. Vor dem Nein zu anderen Göttern, Totschlag, Ehebruch usw. steht Gottes großes Ja zu seinen Menschen. Gott liebt uns – aber nicht sentimental; er beschreibt sich selbst als „verzehrendes Feuer“ und als „eifernder Gott“. Wenn wir unsere eigenen Maßstäbe anlegen, ist seine Liebe eindeutig maßlos.

Manche Menschen lehnen Gott deshalb ab und sind lieber ihr eigener Herr, weil sie glauben, die Beziehung zu ihm würde sie erdrücken.

„Weil Gott Gott ist“, befürchten sie, „muss ich mich ihm anpassen.“ Sie denken, Christsein sei ein Haufen von Gesetzlichkeit und Zwang. Das mag für andere Religionen

gelten, aber nicht für das Christentum. Gott hat sich nämlich uns angepasst und uns gedient, auf die radikalstmögliche Art: Durch seine Menschwerdung und seine Erlösungstat: Am Kreuz nahm Jesus Christus unsere Situation als Sünder auf sich und starb an unserer Stelle, damit wir Vergebung bekommen können. In Christus hat Gott uns so radikal gesagt, wie es nur möglich ist: „Ich gehe auf dich ein. Ich ändere mich für dich. Ich will dir dienen, auch wenn dies für mich Opfer bedeutet.“

„Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus ... dem Sklavenhaus herausgeführt habe.“ (20,2)

Die Forderungen der Gebote und die Freiheit der Gläubigen widersprechen sich nicht. Die Bibel redet sogar von dem

„Gesetz der Freiheit“ (Jakobus 1,25). Was ist Freiheit? Du antwortest vielleicht: „Freiheit ist, wenn ich tun und lassen kann, was ich will.“ Richtig? Und was willst du? Zeit verplempern? Oder einem, der dich beleidigt hat, mal so richtig eine reinhauen? Oder dir schlüpfrige Videoclips angucken?

Paulus sagt: „Denn das Gute, was ich will, übe ich nicht aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7,19). Und dann redet er von der in ihm wohnenden Sünde.

Ich definiere Freiheit anders: Freiheit ist nicht, tun und lassen können, was ich will – das wäre nicht gut. Sondern Freiheit ist, tun und lassen können, was Gott will. Darum sind der Wille, die Weisungen und das Wort Gottes kein Angriff auf die Freiheit. Im Gegenteil!

Übrigens, dass der Wille Gottes nicht einengt, das merkst du schon an den allerersten Anordnungen Gottes, als er Adam das Leben erklärte: Er gebot ihm, sich fortzupflanzen (1. Mose 1,28), zu essen (2,10) und am siebten Tag zu ruhen (2,3). Das ist doch ein Segen! In einem altbabylonischen Schöpfungsmythos erschuf der Gott Marduk die Menschen als Sklaven für die Götter, damit sich die Götter ausruhen konnten. In Genesis dagegen erschafft Jahwe die Menschen nach seinem eigenen Bild und gebot ihnen dann, sich auszuruhen. – Mir persönlich ist Jahwe lieber als Marduk. Gottes viele Gebote – sogar seine strengen Gebote – sind alle dazu gedacht, sein Volk zu segnen.

Als Zweites formulieren wir die Einleitung in die Zehn Gebote einmal aus unserer Sicht um. Dann klingt das so:

Du bist der HERR, mein Gott

„Du bist der HERR, mein Gott!“ – Das wäre die entsprechende Antwort von Seiten der Menschen. Der Bund vom Sinai war wie die Hochzeit zwischen Jahwe und Israel, bei der sie sich gegenseitig Treue gelobten (2. Mose 19,5-6; 24,3-8). Doch schon in den Flitterwochen wurden die Israeliten untreu.

Wenn es dir in der letzten Zeit auch so ging, dann kehre zurück! Heute noch! Im 5. Jahrhundert v.Chr. heißt es schließlich: „Man hört ein klägliches Heulen und Weinen der Israeliten auf den Höhen, weil sie übelgetan und den HERRN, ihren Gott, vergessen haben. Kehrt zurück, ihr abtrünnigen Kinder, so will ich euch heilen von eurem Ungehorsam. Siehe, wir kommen zu dir; denn du bist der HERR, unser Gott“ (Jeremia 3,21-22).

Ja, Gott hatte die Israeliten einst aus dem Sklavenhaus befreit. Doch es war leichter, das millionenköpfige Volk aus Ägypten zu bringen als Ägypten aus ihren Köpfen. Die sehnten sich tatsächlich wieder zurück (2. Mose 16,3); kaum hatten sie die Reise angetreten, bestand schon die Gefahr des Abfalls.

Hier am Sinai nun kann sich das Volk noch einmal entscheiden: Zurück nach Ägypten? Unfreiheit gewiss, aber da weiß man wenigstens, was man hat? Oder weiter nach vorne, in die Freiheit, in die Zukunft, in ein ungewisses Land, in dem man sich nur an die Verheißung Gottes halten kann?

Wenn du dich für Letzteres entscheiden willst, dann sag ihm: „Du bist der HERR, mein Gott! Danke, dass du mir deinen Namen mitteilst. Ich will ihn gebrauchen. Danke, Herr, dass ich mit dir alles bereden darf. Das macht mich frei.“ Ein Stoßgebet, im Auto oder auf dem Fahrrad – höre nicht auf, betend mit dem Ursprung deiner Freiheit in Verbindung zu bleiben. „Du bist der HERR, mein Gott!“

In Christus hat Gott uns so radikal gesagt, wie es nur möglich ist: „Ich gehe auf dich ein ...“

„Es ist eine gute Sache“, schreibt Martin Luther, „das Gebet die erste Beschäftigung am Morgen und die letzte am Abend werden zu lassen.“ Luther betete oft durch die Zehn Gebote oder das Vaterunser. Seine Vorgehensweise kannst du auf jeden Abschnitt der Bibel anwenden. Aus jedem Gebot machte Luther eine Girlande von vier miteinander verflochtenen Strängen, wie er das nannte: Dank, Fürbitte, Gehorsam, Bekenntnis. Das ist eine geniale Methode. Lass dich vom Wort Gottes her ins Gebet leiten!

Nehmen wir z.B. 2. Mose 20,1-2: „*Und Gott redete alle diese Worte und sprach: „Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus dem Land Ägypten, aus dem Sklavenhaus herausgeführt habe.“*“

Als Erstes nimm den Vers als Grundlage für die Danksagung: „Danke für deine Worte. Danke, dass du mein Gott bist. Danke, dass du mich befreist.“

Der nächste Strang ist Fürbitte: „Ich bitte dich, dass ich dein Wort verstehe. Ich bitte dich für Menschen, die dein Wort heute hören. Ich bitte dich für die Regierung, dass sie deine Gebote achtet.“

Nach der Fürbitte kommt der Strang des Gehorsams: „Herr, ich will heute deinem Wort gehorsam sein. Ich will dich Herr sein lassen. Ich will nicht im Sklavenhaus bleiben.“

Schließlich kommt der Strang des Bekenntnisses: „Vater, vergib mir die Zeiten, in denen ich mich nach Ägypten zurückgesehen habe. Vergib mir, wo ich Bibel und Beten vernachlässigt habe. Vergib mir und mach mich zu einem echten Christen.“

Gott sagt: „Ich bin dein Gott!“ – Antworte ihm! Mit Hilfe von Gottes Wort beten, lässt unsere Gebete nicht nur der Bibel entsprechen, sondern ist auch eine ausgezeichnete Möglichkeit, Gottes Wort zu studieren und über seine Anwendungen nachzudenken. Dieser Ansatz verbindet Gebet und Wort und kann verflachte Stille Zeiten wieder beleben.

Beim dritten Punkt bleibe ich bei unserer Perspektive. Den Satz können wir auch so aussprechen:

Er ist der HERR, mein Gott!

„Er ist der HERR, mein Gott!“ Als Bekenntnis. Vor anderen. Viele Gläubige tun sich schwer damit, ihren Glauben in Worte zu fassen. Vor anderen Christen geht das. In Liedern erst recht ... Schwierig wird es draußen vor denen, die unseren Glauben nicht teilen. Um nicht das Gesicht zu verlieren, halten wir also den unteren Teil lieber geschlossen.

Natürlich reden wir mit Menschen. Und das nicht zu knapp. Wir reden von unseren Erfahrungen, Bedürfnissen und Gefühlen. Das tut gut. So schnell geht uns dabei der Stoff und die Farbe nicht aus. Aber woher nehmen wir die Farbe, von Christus als dem Gekreuzigten zu reden? – Ich weiß nur eins: Was wir anschauen und was uns bewegt, davon reden wir. Schauen wir von uns weg auf Gott, dann reden wir von ihm. Sprich doch mal davon, was Gottes Herz bewegt. Was er getan hat. Was er will. Was ihn schmerzt und was ihn freut.

Paulus muss so vom Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu gesprochen haben, dass es einem zu Herzen ging. Und denen, die er erreichte, ging es ebenso. Lydia (Apostelgeschichte 16). Sie macht aus ihrer Lebenswende kein Geheimnis. Sie ist und bleibt Purpurkrämerin, aber keine Geheimniskrämerin. Von Lydias Wohn- und Geschäftsräumen aus startet die Bewegung des Evangeliums nach Europa. Welche

Gruppen treffen sich an deinem Tisch zum Gespräch? Solche Begegnungen können weitreichendste Folgen haben.

Wir brauchen sprachfähige Christen, die wissen, an wen und warum sie glauben.

Oder sage doch deinem/er Freund(in) einfach nur, dass du betest. Fordere auf, es selbst zu tun. Bekenne: „Gott hört mich, wenn ich mit ihm rede.“

Udo Vach, Programmdirektor beim ERF, wurde von dem, durch den er zum Glauben kam, dazu gebracht, selbst zu beten. Vach erzählt von seiner Motivation für das erste Gebet, das er je gesprochen hat. Er dachte sich: „Ich bitte Gott mal, sich mir zu zeigen. Wenn auf dieses Gebet nichts passiert, kann ich den Christen sagen: Alles Humbug. Ich hab’s versucht, hat nicht funktioniert.“ Dann schreibt Udo Vach: „Gott war gnädig genug, mir trotzdem eine Antwort zu geben. Nach dieser Bitte an Gott hatte ich einen rätselhaften überwältigenden Eindruck: Es gibt Gott. Er ist da. Er sieht mich. Es war, als hätte mir jemand eine Binde von den Augen genommen. Und ich wusste plötzlich auch: Mein Leben ist in Gottes Augen nicht in Ordnung. Und ich wusste: Die Bibel ist Gottes Buch. Fragen Sie mich nicht, wie es zu dieser Veränderung kam. Ich sehe es rückblickend so: Gott hat das bewirkt durch seinen Heiligen Geist.“

Rede von Jesus Christus! Dazu musst du dich mit dem Evangelium beschäftigen. Wenn Christen den Herrn Jesus und die Bibel nicht wirklich kennen, werden sie kaum ihren Glauben anderen gegenüber begründen können. Und dann rechne mit dem Wirken Gottes und seines Heiligen Geistes! Schließlich ist er es, der aus Ägypten herausführt.

Gott sagt: „Ich bin der HERR, dein Gott!“ Er hat alles getan, uns aus dem Sklavenhaus zu befreien.

Sage du zu ihm: „Du bist der HERR, mein Gott!“ Hör nicht auf, betend mit dem Ursprung deiner Freiheit in Verbindung zu bleiben.

Und sage es anderen: „Er ist der HERR, mein Gott!“ Sei kein Geheimniskrämer, sondern ein sprachfähiger Christ, der weiß, an wen und an was er glaubt. ■

ZUM WEITERDENKEN:

- *Warum haben wir hin und wieder „Probleme“ mit Gottes Geboten?*
- *Wie erklären wir anderen Menschen, dass Gebote vielleicht einengen, aber gerade deshalb gut und sinnvoll für unser Leben sind?*
- *Wie erreichen wir das Ziel, mit innerer Überzeugung und Freude das zu tun, was Gott uns sagt? So wie Jesus Christus es sagte: „Meine Speise ist es, den Willen Gottes zu tun?“*



Markus Wäsch ist seit 1999 als Jugendreferent und -evangelist der Christlichen Jugendpflege überörtlich tätig. In der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg arbeitet er als Herausgeber und Autor für Jugendliche und Jugendmitarbeiter.



Gott hat ein Ziel mit der Geschichte. Er handelt geplant, greift ein, wie er will. Dabei entgleitet ihm nichts. Er ist anders als wir Menschen. Er reagiert nicht hektisch auf unvorhergesehene Ereignisse. Er weiß ja alles im Voraus. Gott ist der Souverän. Er ist überlegen – und er kommt an sein Ziel. Auch mit uns.

Gott kommt zum Ziel

von Gottfried Schauer

„Alles Existierende entsteht ohne Grund, setzt sich aus Schwäche fort und stirbt durch Zufall.“ Sartre „Der Ekel“

Der Kampf tobt längst. 2011 diskutierten in Berlin Christen und Atheisten über Religion. Der Pressereferent der atheistischen Giordano-Bruno-Stiftung, Philipp Möller, meinte sehr überzeugt, dass „an Gott zu glauben ebenso absurd sei wie der Glaube an die Zahnfee.“ Der Mensch brauche statt Religion „Wissenschaft, Philosophie und Künste ... Wir sind für Diesseits statt Jenseits, für Heidenspaß statt Höllenqual“. Der jüdische Glaube sei ein „Aberglaube einer primitiven Hirtenkultur“.⁽¹⁾

Eine Antwort auf die existentiellen Fragen des Menschen gibt diese Haltung nicht. Angesichts der vielen ungelösten Probleme der Welt, der Ungerechtigkeit und des Unfriedens trotz allen technischen Fortschritts und überquellender Erkenntnis in ausufernder Informationsgesellschaft führt diese Haltung eher zur Überzeugung von Jean-Paul Sartre, bei dem „der Mensch das ist, wozu er sich macht“. Diese subjektive Freiheit „erlebt er dann als Haltlosigkeit und Absurdität der Existenz“.⁽²⁾ Die Fragen nach dem „Woher, Wozu, Wohin“ des menschlichen Lebens, die uns alle irgendwann im Leben einmal umtreiben, werden im Schatzkästchen der Erkenntnis versenkt oder wie auf einer Schaustellerbahn schwindlig gedreht.

Wenn wir auf uns selbst geworfen sind, gibt es keine letzten Antworten. Das führt entweder zur Verzweigung oder zur egoistischen Sinnfindung. Dann wird „Shoppen zur Weltreligion“⁽³⁾, Geld zum Erfolgshit, die Karriereleiter ein Absturzmonster, die Bescheidenheit zu einem immer Mehr, Schneller, Weiter, Höher, und das alles möglichst gleichzeitig. Wer mehr sucht

als den puren Materialismus, stößt auf eine schier endlose „Fülle von Religionen, Lebenskonzepten, Weltanschauungen, Heilslehren und Philosophien“⁽⁴⁾, die man sich „patchworkartig zusammenstellen“ kann.

Aber auch wer Christ ist und an Gott glaubt, hat seine Probleme, besonders in jungen Jahren, wenn man sich mit vielem noch nicht abgefunden hat. Wo ist er denn in all den Problemen der Welt? Warum beseitigt er nicht die Ungerechtigkeiten, wehrt den Mörderbanden und den arabischen Sklavenhändlern der Ostküste Afrikas und sorgt dafür, dass jeder wenigstens am Tag eine Handvoll Reis zum Überleben hat. Sieht er denn nicht, wie durch die menschliche Ausbeutung die Schöpfung verstümmelt ist und „seufzt“? Zeigt er sich nicht eher als erfolgloser Gott, der im Angesicht der Krankheit und des Todes kapituliert und ohnmächtig zuschauen muss? Will er überhaupt etwas tun? Hat er wirklich ein Ziel mit der Erde und uns Menschen? Wohin geht die Reise? Denn auch hier können wir uns von Gott verabschieden.

Elie Wiesel hat das im Angesicht des Galgens im KZ getan. Andere haben dazu solche Erschütterungen nicht nötig gehabt, um Gleiches zu vollziehen. Aber ist das Leben ohne Gott (wenn es ihn denn gibt) eine Alternative?

Die erste Entscheidung: Sich auf die Spur machen

Es ist die berühmte Frage von Jesus, die wir wie die Jünger beantworten müssen: „Wollt ihr etwa auch weggehen?“ (Johannes 6,67) Seid ihr enttäuscht von Gott? „Ja,“ könnten wir einflechten, „aber wohin sollten wir gehen?“ Sind die Alternativen besser, helfen sie uns wirklich? Oder machen wir uns auf Entdeckungsreise mit dem Ziel, Gott näherzukommen und



ihn verstehen zu lernen? Bessert es unsere Situation, wenn wir Gott im Dreck unseres Lebens verlassen? Die erste Entscheidung ist eine ungemein wichtige und wir sollten uns da nichts vormachen, sie kommt im Leben immer wieder auf uns zu: Wollen wir bei ihm bleiben (und das nicht als statischer Zustand) und ihn mit Herz und Verstand suchen, sogar wenn es scheint, dass wir ihn verloren haben?

Die zweite Entscheidung: Ihn in seinem Wort suchen

Es ist unbestritten, dass Gott „von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut“ werden kann (Römer 1,20). Es ist nicht zu leugnen, dass die Liebe und Gnade Gottes aus menschlichen Biografien ablesbar ist (2. Korinther 3,3), aber um das alles einordnen zu können oder es wenigstens zu versuchen, kommen wir ohne sein uns überlieferes und geschriebenes Wort nicht aus. Dass wir dann mehr brauchen als unseren menschlichen Verstand (der übrigens ein wunderbares Geschenk Gottes an uns ist) und dass uns dieser göttliche (Heilige) Geist noch viel tiefer in die Wahrheit und Wirklichkeit Gottes führen muss, ist ebenso Wortzeugnis wie erlebbare Erfahrung vieler Gottsucher. Dass außerbiblische Zeugnisse, Wissenschaft und Philosophie unterstützend helfen können, ist eine sehr willkommene Begleiterscheinung. Wer überhaupt etwas von Gottes Zielen herausfinden will, muss ihn in seinem Wort aufsuchen.

Die dritte Entscheidung: Dranbleiben

Gott auf die Spur zu kommen, ist nicht immer einfach. Wir haben kein Denksystem vor uns. Gott taucht nicht aus einer Systematik auf. Aber er gibt sich sehr unterschiedlich zu erkennen. Das ist ungemein spannend und lohnend. Dranbleiben heißt also die Devise. Denn dieser Prozess verläuft bei uns nicht spannungsfrei, weder vom Denken her noch von den Gefühlen. Überlagert wird dieser Prozess zusätzlich von unseren Lebenserfahrungen und aktuellen Situationen, die uns dabei hindern oder beflügeln können.

Mit diesen drei immer wieder zu treffenden Entscheidungen gehen wir in die Spur. Wir lesen dabei auch die Überlegun-

gen anderer Christen und sind mit ihnen im Gespräch. Auch wenn es stimmt, dass „allein der Versuch, Gott zu interpretieren, angesichts der Kleinheit und Unbedeutsamkeit der Menschen wahnsinnig arrogant und lächerlich ist ... kann man einiges verstehen“. ⁽⁵⁾ Das lässt uns demütig bleiben. Indem Gott will, dass wir uns mit seinem Wort beschäftigen, ist er geradezu versessen darauf, uns Wichtiges mitzuteilen.

Das Thema: Gottes Zielen nachspüren

Weder der Pantheismus (Gott und die Welt sind eins) noch der Deismus (Gott hat die Welt sich selbst überlassen und interessiert sich nicht mehr für sie) sind eine Beschreibung dafür, wie Gott wirkt. Damit muss man sich beschäftigen, wenn man Menschen und ihre Weltanschauung verstehen will. Auch die Interpretation von Geschichte durch Herodot (490-425 v.Chr.), dem Vater der Geschichtsschreibung (Originalton Cicero), wonach sie sich in immer wiederholenden Sequenzen aufbaut (aus denen man dann lernen kann), entspricht nicht dem biblischen Zeugnis. Gottes Geschichte mit der Welt beginnt und endet gut. Sie hat einen Anfang, dessen Wie in unserer Welt sehr umstritten ist. Aber es ist durchgängig biblisches Zeugnis, dass der Anfang gelungen war. „Und Gott sah, dass es gut war.“ Was wir dabei herauslesen können, ist Folgendes: Gott ist autark. Er ist völlig unabhängig in seinen Entscheidungen, braucht niemandem und nichts anderes und muss niemandem Rechenschaft ablegen. Das ist schon eine starke Beschreibung für das Danach, wie diese Geschichte dann auch unter geänderten Verhältnissen weitergeht, egal, ob uns das passt oder nicht. Wir lesen, wie die Welt aus den Fugen gerät, das Ebenbild Gottes entartet und seine von Gott getrennte Lebensgeschichte beginnt. Und dann schauen wir auf die letzten Seiten der Bibel und entdecken genau die Gegenentwicklung. Das Böse in dieser Welt entwickelt sich in unvorstellbare Ausmaße hinein, Gott reagiert auch darauf und schafft in dessen Abwicklung eine „neue Erde und einen neuen Himmel“ (Offenbarung 21). Das sind die beiden Pole, die wir augenscheinlich entdecken können, der Anfang und das Ende (der neue Anfang). Nicht umsonst gibt es zwischen dem ersten Buch der Bibel und dem letzten mindestens „25 Paral-



lelen“⁽⁶⁾. Die Geschichte dazwischen ist dann nicht vorrangig in der gängigen Geschichtsschreibung des Menschen verfasst (auch wenn sie ihr in den Fakten nicht widerspricht), sondern beschreibt „Heilsgeschichte“.

Was die Bibel uns zum Besten gibt, ist der Weg auf ein Ziel zu, bis er dieses Ziel erreicht. Wie autoritativ dies geschieht, sagt Gott selbst, nachzulesen in Jesaja 46,9.10: „Ich bin der einzige wahre Gott. Keiner dieser Götter ist mir gleich. Ich habe von Anfang an vorausgesagt, was geschehen wird; lange im Voraus kündigte ich die ferne Zukunft an. Meine Pläne verwirkliche ich, und was mir gefällt, das führe ich aus.“⁽⁷⁾

Gott kennt genau Verlauf und Ziel. Er ist nach seinen Maßstäben aktiv und hat nicht einfach nur Geschichte angestoßen. Jederzeit handelt er souverän. Er wird Tage (der Not und Bedrängnis) verkürzen (um seine Nachfolger zu retten, Matthäus 24,22), lässt auf sich warten (um zu prüfen, 25,5) und verzögert sogar seine Pläne (damit alle zur Buße kommen, 2. Petrus 3,9). Er zeigt nicht ein regungsloses Antlitz wie Buddha, sondern wird innerlich über die Menschen bewegt (Matthäus 9,36) und weint über Jerusalem (Lukas 19,41). Er hört die Schreie der Israeliten, „sieht“ nach ihnen und kümmert sich um sie (2. Mose 2,23-25). Er erhört Gebet und handelt (1. Mose 20,17; 2. Könige 19,20; Apostelgeschichte 4,31; 16,25). Er spricht direkt mit den Menschen, durch Propheten oder den Heiligen Geist, der sogar traurig gemacht werden kann (Epheser 4,30). Er beginnt mit Einzelnen, schließt mit ihnen einen Bund (Noah, Abraham), handelt mit und durch sein Volk Israel, benutzt fremde Könige (mein Knecht Nebukadnezar, Jeremia 25,9), um sein Volk wieder in die Spur zu bekommen und „hat am Ende dieser Tage (sozusagen als Umkehrpunkt der Geschichte) zu uns geredet im Sohn, nachdem er vielfältig und auf vielerlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat in den Propheten“ (Hebräer 1,1.2). Er nimmt augenscheinlich die „Tatsache sehr ernst, dass seine geliebte Schöpfung korrupt geworden ist, rebelliert und an den Konsequenzen zu leiden hat“.⁽⁸⁾ Also macht sich Gott auf den Weg, um heil zu machen. Und er hat mit Bestimmtheit gesagt, dass er diesen Weg durchzieht, bis einmal „jedes Leid, jeder Schmerz, jede Träne abgewischt“ sein werden und Schuld und Sünde nur noch Bibliothekarwissen sind. Mit dieser Heilsgeschichte sind die Lebensgeschichten von jedem von uns auf wunderbare Weise verwoben, trotzdem können wir das Leben oft „nur rückwärts verstehen, leben müssen wir es vorwärts“ im Vertrauen auf einen Gott und Vater, der zum Ziel mit uns und der Welt kommt. „Gott verspricht uns eine sichere Landung, aber keine ruhige Reise“ (aus England). Gotthold Ephraim Lessing ist deshalb unbedingt zuzustimmen, wenn er sagt: „Der Langsamste, der sein Ziel nicht aus den Augen verliert, geht noch immer geschwinder als der ohne Ziel umherirrt.“ Das können wir in vielen Lebensgeschichten der Menschen der Bibel, aber auch der Jahrhunderte danach entdecken. Es ist Geschenk und Ehre zugleich, sich in diese Linie einzureihen, weil und damit Gott zum Ziel kommt. ■

VORSCHLÄGE FÜR DAS PERSÖNLICHE WEITERDENKEN UND FÜR KLEINGRUPPEN:

1. Die Geschichte von Abraham (1. Mose 12-24)
2. Die Geschichte von Josef (1. Mose 37-50)
3. Die Geschichte von Jesus (Johannes 1; 19-21)
4. Die Geschichte von der Verfolgung (Apg 7-9)

Fragen

- a) Was ist das Ziel Gottes in der Geschichte?
- b) Wie gerät dieses Ziel in Gefahr?
- c) Wie handelt Gott, um doch zum Ziel zu kommen?
- d) Was können wir aus der Geschichte lernen (wenn wir uns selbst in sie hinein begeben haben)?



Gottfried Schauer lebt mit seiner Frau Veronika in Dresden.



Literaturhinweise:

- (1) idea spektrum 14.2011 vom 6.4.2011
- (2) Brockhaus Lexikon (Sartre)
- (3) Der Spiegel Nr. 50/2010 vom 13.12.2010
- (4) idea spektrum 31.32/2013 (Alexander Garth)

- (5) Quantenphysiker Anton Zeilinger (Uni Wien)
- (6) Arnold Fruchtenbaum, Das 1. Buch Mose S. 16-18
- (7) Hoffnung für alle
- (8) Tom Wright, Warum Christsein Sinn macht S. 72